

**Vorurteile abbauen**  
Was lässt sich an der Schule gegen Antisemitismus unternehmen? Ein Augenschein. **HINTERGRUND 2**

**Milch aus La Punt**  
Auf dem Albulahof bleiben Kalb und Kuh zusammen. Auch für die Milchproduktion. **REGION 4**



Foto: Andrew Garn

**Gurren und turteln**  
Als «fliegende Ratte» geschmäht und als Liebesvogel geschätzt: Hommage an die Taube. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

**Graubünden**  
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2024  
www.reformiert.info

Post CH AG

# reformiert.

## Die Pfingstbewegung erfasst weite Teile der Welt

**Christentum** In Afrika, Amerika und Asien wenden sich Menschen massenhaft charismatischen Gemeinschaften zu. Das Versprechen der Ermächtigung ist vor allem für Frauen attraktiv.

Sonntag, kurz vor zehn Uhr morgens in einem Bürohaus in Baden. Aus einem Raum mit dunkelrotem Spannteppich und Wandbehängen mit Flammen darauf schallen Sätze in Englisch. Die Tür ist offen, zwischen Stühlen stehen Menschen aus verschiedenen Kontinenten und lauschen andächtig «Assistant Pastor» Doris. Die Ghanaerin mit Dutt und in langem Kleid dankt Gott für all das Gute im Leben in der friedlichen Schweiz und Gottes Dasein, «Halleluja!». Ihre freie, rund eine halbe Stunde dauernde Anbetung übersetzt «Lady Pastor» Silvia, die an einem elektrischen Piano sitzt, simultan ins Deutsche.

Dieses Warm-up findet vor jedem Gottesdienst der Christ International Church (CIC) statt. Pastorin Silvia Osoko, eine Schweizerin, und ihr Mann Solomon Osoko, ein gebürtiger Nigerianer, gründeten die Freikirche im Jahr 2004. Heute wird die Pastorin, nachdem ihre Gemeinde fünf Lieder unter Schlagzeug- und Pianobegleitung gesungen hat, eine Predigt über Loyalität halten. Ihr Mann macht derweil eine Stellvertretung bei CIC in Bern.



Die Yoido Full Gospel Church im südkoreanischen Seoul fasst rund 12000 Sitzplätze.

Foto: Keystone

### Bald grösste Strömung

Was sich in der Aargauer Stadt im Kleinen vollzieht, lockt in Subsahara-Afrika, Asien und Amerika Millionen von Menschen an. Und es werden immer mehr. Die Pfingst-, auch pentekostal genannte Bewegung ist die am schnellsten wachsende Religion der Welt. Vor allem die seit den 1970er-Jahren entstandenen Megakirchen im globalen Süden werden von Hunderttausenden besucht. In Brasilien und Nigeria bekennen sich 30 Prozent der Bevölkerung zu dieser Bewegung.

Die Gläubigen berufen sich auf das Pfingstwunder in der Bibel, wonach der Heilige Geist die Jüngerschar Jesu ergriff und Menschen aller Sprachen sie verstehen konnten. Die Kirchen haben diverse Ausrichtungen, nicht alle bezeichnen sich als pentekostal, aber sie verbindet der Glaube an wirkmächtige Ausdrucksformen des Heiligen Geistes im Menschen: Zeichen körperlicher Ekstase oder Verhaltensänderungen, wie etwa die Abkehr vom Alkohol. Manche neopentekostalen Kirchen verkünden zudem das sogenannte Wohlstandsevangelium: Das heisst, dass sich die Gunst Gottes in wirtschaftlichem wie auch persönlichem Erfolg zeigt.

«Die Megakirchen sind bald die prägendste Kraft im Christentum»,

**«Die Kirchen sprechen junge, auch gut ausgebildete Menschen an. Es wäre verwerflich, sie würden sich alle verführen lassen.»**

Andreas Heuser  
Theologe und Forscher

ist Andreas Heuser überzeugt. Er ist Professor für aussereuropäisches Christentum an der Uni Basel und Mitglied des internationalen Netzwerks Glopent, das die Bewegung erforscht. «Das Wohlstandsevangelium hat aus religionssoziologischer Perspektive den Vorteil, dass sich Gläubige nicht mehr als Opfer der Geschichte sehen, sondern als Akteurinnen und Akteure ihres Schicksals: Sie können sich selbst aus dem Sumpf ziehen.»

Attraktiv ist auch, dass die Campuse funktionierende Infrastrukturen mit Bildung, gar eigenen Universitäten, Gesundheitsversorgung, Banken sind – Einrichtungen, die in vielen Staaten sonst nur mangelhaft zur Verfügung stehen. Die multimedialen Gottesdienste mit professioneller Musik und wundersamen Heilungen sind zudem mitreissendes Entertainment.

### Viele Klischees

Viele beobachten aber die Megakirchen mit Skepsis. Nicht wenige ihrer Gründer sind steinreich, und der Verdacht liegt nahe, sie würden mit ihren Heilsversprechen vor allem anderen das Geld aus der Tasche ziehen. Tatsächlich gab es immer wieder Betrugsskandale.

Kritik löst auch die homophobe Gesinnung mancher afrikanischer

Pfingstkirchen aus. Ein konservatives Familienbild verteidigen allerdings auch die anderen christlichen Kirchen, gemeinsam mit den politischen Eliten stellen sie sich gegen den Genderdiskurs des Westens.

Laut Heuser wird eine Pauschalierung der Pfingstbewegung deren Bemühungen jedoch nicht gerecht. Bei seinen Forschungen in Afrika beobachtet er auch viel Positives: «Die Ermutigung, sich selbst zu helfen, ermöglicht dann vielen tatsächlich ein besseres Leben, vor allem Frauen.» Oft seien diese alleinerziehend, dank einem Kleinkredit der kirchlichen Bank oder diakonischen Projekten können sie ihr Leben positiv verändern.

Und noch etwas macht Pfingstkirchen für junge Frauen attraktiv: Alle dürfen mitgestalten und Leitung übernehmen – was Frauen in zahlreichen kulturellen Kontexten ansonsten verwehrt wird.

«Die Kirchen sprechen generell junge, agile, auch gut ausgebildete Menschen an, die etwas verändern möchten», sagt Heuser. «Es wäre verwerflich zu behaupten, sie würden sich alle verführen lassen.» Die Pfingstbewegung vermittele den Aufbruch in ein moderneres Leben und eröffne Perspektiven. Zum Beispiel befürworten sie die Kernfamilie, was das Individuum von der Pflicht be-

freit, die weitverzweigte Verwandtschaft finanziell zu unterstützen, sobald man etwas Geld hat.

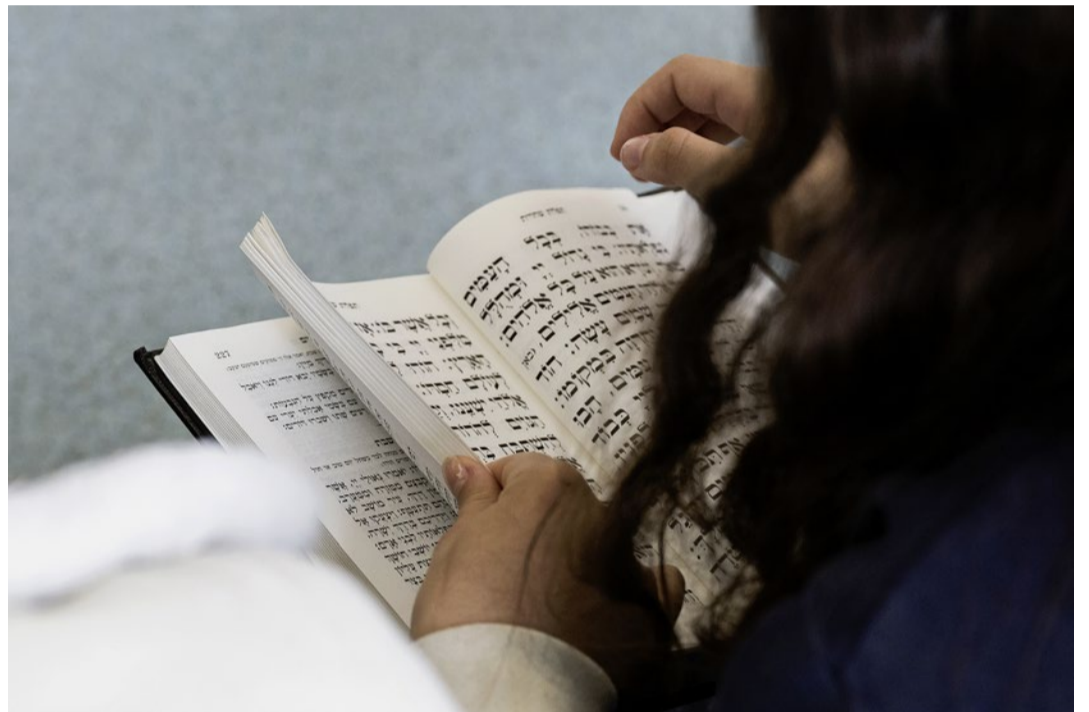
### Einfluss auf Politik

Eine ähnliche Attraktivität macht Tobias Brandner, Professor für Theologie an der Chinesischen Universität Hongkong und Mitarbeiter von Mission 21, in den Pfingstgemeinden in Ostasien aus. Dort sind sie am stärksten in Singapur, Südkorea und Hongkong verbreitet. Er sagt: «Das Priestertum aller Gläubigen ist in Pfingstgemeinden radikaler demokratisiert als im europäischen Protestantismus. Dem steht gegenüber, dass die Beziehung zwischen Führern und Anhängern oft durch Bevormundung gekennzeichnet ist.» Die ostasiatischen Kirchen seien weniger rechtskonservativ und übten weniger Einfluss auf die Politik aus. Als äusserst positiv erlebt er die Beziehung zwischen den unterschiedlichen christlichen Denominationen. «Davon könnten wir in Europa einige Scheiben abschneiden!»

Zurück nach Baden. Nach dem Gottesdienst sitzen alle an Tischen und essen von einem Buffet, zu dem alle beigetragen haben. Pastorin Silvia sagt, dass sie nicht leben könnte ohne ihren Glauben an Gott und die Präsenz des Heiligen Geistes, er gebe Halt und Orientierung, gerade auch in stürmischen Zeiten. «Aber fast ebenso wichtig ist unsere Gemeinschaft hier», betont die Pastorin. «Jeder Mensch braucht andere Menschen an seiner Seite. Was wir machen, ist somit einfach gelebtes Evangelium.» Anouk Holthuisen

### Die ökumenische Zukunft gestalten

Die Migrationskirchen sind ein fester Bestandteil der religiösen Landschaft und werden weiter wachsen. «Das ist die ökumenische Zukunft», sagt Andreas Heuser. Der Basler Professor hat die Weiterbildung «Interkulturelle Theologie und Migration» entwickelt. Dieser CAS ermöglicht es Menschen aus dem reformiert-landeskirchlichen Umfeld sowie Mitgliedern von Migrationskirchen, sich miteinander zu vernetzen und die Kenntnis voneinander zu stärken. «Der Dialog mit den Migrationskirchen kann auf diese Weise gefestigt werden», sagt Bettina Lichtler von der Landeskirche Zürich. Der Lehrgang bietet einen vertieften Einblick in die christliche Vielfalt der Schweiz. Allerdings könnte die Teilnehmerzahl aus den reformierten Landeskirchen höher sein. Das sieht auch Sabine Jaggi von der Berner Landeskirche so: «Optimal ist ein Verhältnis von zwei Dritteln zu einem Drittel.» Wo bei Menschen aus den Migrationskirchen den grösseren Anteil bilden. Neben einer breiten theologischen Bildung mit universitärem Zertifikat erwartet die Teilnehmenden ein grosses Netzwerk. Der einjährige CAS startet wieder im Januar 2025. cb



Die Likratinos im Einsatz an der Sekundarschule Winterthur Oberseen: Die Teenager geben ein Gebetsbuch in die Runde und erklären die hebräische Schrift.

Fotos: Désirée Good

# Reden gegen Hass und Antisemitismus

**Gesellschaft** Seit gut 20 Jahren sprechen jüdische Jugendliche in Schulklassen über ihren Alltag. Der Krieg in Nahost und vermehrter Judenhass machen die Besuche brisanter und wichtiger als je zuvor.

«Religion», «Tora», «Davidstern» – und immer wieder «Krieg» – diese Stichwörter haben die Winterthurer Sekundarschüler am Vormittag auf bunte Zettel an die Tafel geklebt. Zur Vorbereitung einer Begegnung mit jüdischen Jugendlichen. Jetzt hingegen ist die Tafel zugeklappt, die rund 20 Schülerinnen und Schüler sitzen im Kreis mit ihren Gästen, und es geht zuerst einmal um Äusserlichkeiten.

«Vielleicht erstaunt es euch, dass wir hier wie ihr in Jeans und T-Shirt sitzen», sagt Lily (15). Und: «Wir leben modern orthodox, halten uns an

die Regeln des Judentums, machen etwa Schabbat, aber kleiden uns wie andere Jugendliche auch.»

Lily ist heute mit ihrer Zwillingsschwester Dana gekommen und mit dem 15-jährigen Alon, der erstmals eine Likrat-Begegnung (s. Box) begleitet. Schon nach den ersten Sätzen wird klar, wie richtig Lily mit ihrer Vermutung lag. Viele Schülerinnen und Schüler haben mit streng orthodoxen Juden gerechnet, Jungen mit Schläfenlocken, Mädchen in langen Röcken.

Doch genau dafür sind Alon, Lily und Dana hier: um ein breites Bild vom Judentum zu vermitteln. Und um Vorurteile oder gar Verschwörungstheorien zu entkräften. «Auf Plattformen wie Tiktok werden viele Falschinformationen verbreitet, da ist es wichtig, gegenzusteuern», begründet Lily später im Gespräch mit «reformiert.» ihr Engagement.

## Alle Fragen sind erlaubt

Die drei Jugendlichen beantworten an diesem Montagnachmittag Mitte April Fragen über ihren Alltag und ihre Religion. «Aufeinander zugehen» heisst das hebräische Wort Likrat übersetzt. Ein Motto, das zur Projektwoche «Begegnungen schaffen» passt, an der die Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarschule Oberseen teilnehmen. Die Gruppe im Klassenzimmer ist altersge-

mischt, etliche Kinder haben einen christlichen Hintergrund, andere kommen aus muslimischen Familien. Auch ein Junge aus dem syrischen Aleppo und eine Palästinenserin sind unter ihnen.

Geplant hätten sie die Projektwoche schon vor dem Angriff der Hamas und dem Gazakrieg, sagen die Lehrpersonen Sophia Rombach und Oemür Günalp. «Danach haben wir uns gesagt, jetzt erst recht. Gerade jetzt ist es wichtig, Brücken zu schlagen. Die Schule als neutraler Ort ist perfekt geeignet», sagt Günalp. Auch wenn einzelne muslimische Kinder im Vorfeld Bedenken geäussert hätten, ob sie sich angesichts der politischen Situation auf diese Begegnung einlassen wollten.

## Keine Spaghetti Bolognese

Doch kaum hat die Stunde begonnen, wird klar: Berührungängste gibt es keine, der Alltag der jüdischen Teenager aus Zürich fasziniert die Jugendlichen. «Ist das Judentum eine strenge Religion? Was sind eure Fastentage? Wie haltet ihr den Kontakt mit Freunden, wenn ihr am Schabbat das Handy nicht benutzen dürft?» So die Fragen der Schülerinnen und Schüler.

Vor allem der Umgang mit dem Freundeskreis beschäftigt sie. Im Austausch wird deutlich, dass Dana und Lily die ruhigen Freitagabende

mit der Familie geniessen. Ausgehen ist für sie erst am Samstag nach Ende des Schabbats ein Thema. «Unvorstellbar für mich», erklärt eine Schülerin. Kollektives Raunen bei einer Frage zum koscheren Essen: Lily findet, dass sie andere am ehesten darum beneidet, Spaghetti Bolognese mit Parmesan essen zu dürfen. Die Hackfleischsauce nämlich verträgt sich gemäss den Koscher-Regeln nicht mit dem Käse.

Um die hebräische Schrift zu zeigen, haben die Jugendlichen ein Gebetsbuch mitgebracht, das sie in die Runde geben. An der Tafel übersetzen sie die Namen der Schülerinnen und Schüler ins Hebräische. «Dagegen ist Deutsch ja noch einfach», wundert sich eine Schülerin.

Krieg und Anfeindungen – nach der Pause sind die heikleren The-

**«Ich würde gern einen Davidstern tragen, aber es ist mir zu heikel.»**

Dana, 15  
Likratina

men an der Reihe. Der syrische Junge fragt nach dem Gazakrieg, und hier ziehen die drei Gäste klare Grenzen. Über Politik möchten sie nicht reden, «weil die Meinungen darüber vielleicht auseinandergehen». Über ihre Gefühle aber sprechen sie schon. Lily beschreibt, wie sie am 7. Oktober vom Massaker der Hamas erfahren hat. «Es war ein Feiertag, und wir durften unsere Handys nicht benutzen. Als unsere streng religiöse Tante aus Israel uns den-

noch anrief, war klar, dass etwas Schlimmes passiert ist.» Dana schildert ihre Angst um Angehörige, die sich bei Bombardierungen in Schutzräume flüchten müssen.

## Respekt und Augenhöhe

Auch das eigene Sicherheitsgefühl wird angesprochen. Rombach und Günalp haben mit der Gruppe einen Zeitungsartikel über die Messerattacke auf einen orthodoxen Juden Anfang März gelesen. Die Jugendlichen möchten wissen, ob die jüdischen Teenager Angst haben, wenn sie in der Öffentlichkeit unterwegs sind. Alle drei fühlen sich in der Schweiz sicher, zumal man ihnen ihre Religion nicht ansehe. Davidsterne tragen sie nicht – zum Teil aus Sicherheitsbedenken. «Eigentlich würde ich das gerne tun, aber es ist mir zu heikel», sagt Dana.

Alon hat antisemitische Anfeindungen beim Fussball selbst erlebt. Eine Zeit lang kickte er in einer jüdischen Mannschaft. Bei Turnieren seien die Spieler durchaus mal als «Drecksjuden» beschimpft worden.

Schliesslich entspinnt sich eine Diskussion über Abraham und die gemeinsamen Wurzeln von Judentum, Christentum und Islam. Der Schüler aus Syrien fragt, was die jüdischen Jugendlichen von anderen Religionen halten. «Für mich hat jede Religion ihre Berechtigung und verdient Respekt», sagt Dana.

Der respektvolle Umgang miteinander und das Gespräch auf Augenhöhe sind Punkte, welche die Winterthurer Schüler am Ende der Stunde als positives Feedback geben. Tags darauf dürfen sie noch einmal Stichworte zum Judentum aufschreiben. «Hebräisch», «Pessach» und «Koscher» steht unter anderem auf den bunten Zetteln, die Sophia Rombach fotografisch festhält. «Krieg» findet sich nicht mehr darauf. Cornelia Krause

## Eine Erfolgsgeschichte

Das Dialogprojekt Likrat ist im März mit dem österreichischen Simon-Wiesenthal-Preis ausgezeichnet worden. Lanciert hat es 2002 der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG). Seitdem wurde das Konzept auch ins Ausland exportiert. Hierzulande ist das Projekt in den letzten Jahren stark gewachsen, derzeit sind landesweit etwa 40 Likratinos im Einsatz, die extra geschult werden und 2023 mehr als 170 Veranstaltungen möglich machten. Seit einigen Jahren werden Likrat-Begegnungen nicht nur Schulen, sondern auch Unternehmen und Organisationen angeboten.

# Gemeinsames Singen verbindet im Glauben

**Kirchenmusik** Mit Musik drücken Menschen ihre Spiritualität aus. Sie erreicht uns anders als das gesprochene Wort. Daher sollte sie in der Kirche mehr Raum haben, sagt Jazzmusiker Uwe Steinmetz.

Gesang und Musik sind wesentliche Elemente eines Gottesdienstes. Wo bei die Musik nicht bloss Schmuck ist, sondern seit jeher wesentlicher Bestandteil der Liturgie. So galt der Gesang des Liturgen, eines Priesters zum Beispiel, als Weiterführung des himmlischen Gesangs. Doch wie steht es um die Kirchenmusik in evangelisch-reformierter Tradition?

«Die Musik kann den Menschen helfen, mit offenen Ohren und Herzen zu feiern», sagt Uwe Steinmetz. Der deutsche Jazzmusiker hat sich mit der Verbindung von traditioneller Kirchenmusik mit den modernen Formen von Musik beschäftigt. Er gründete das Projekt Waves, das Jazz und Kirchenmusik zusammenbringt und so den Gottesdienst durch neue Klänge beleben möchte.

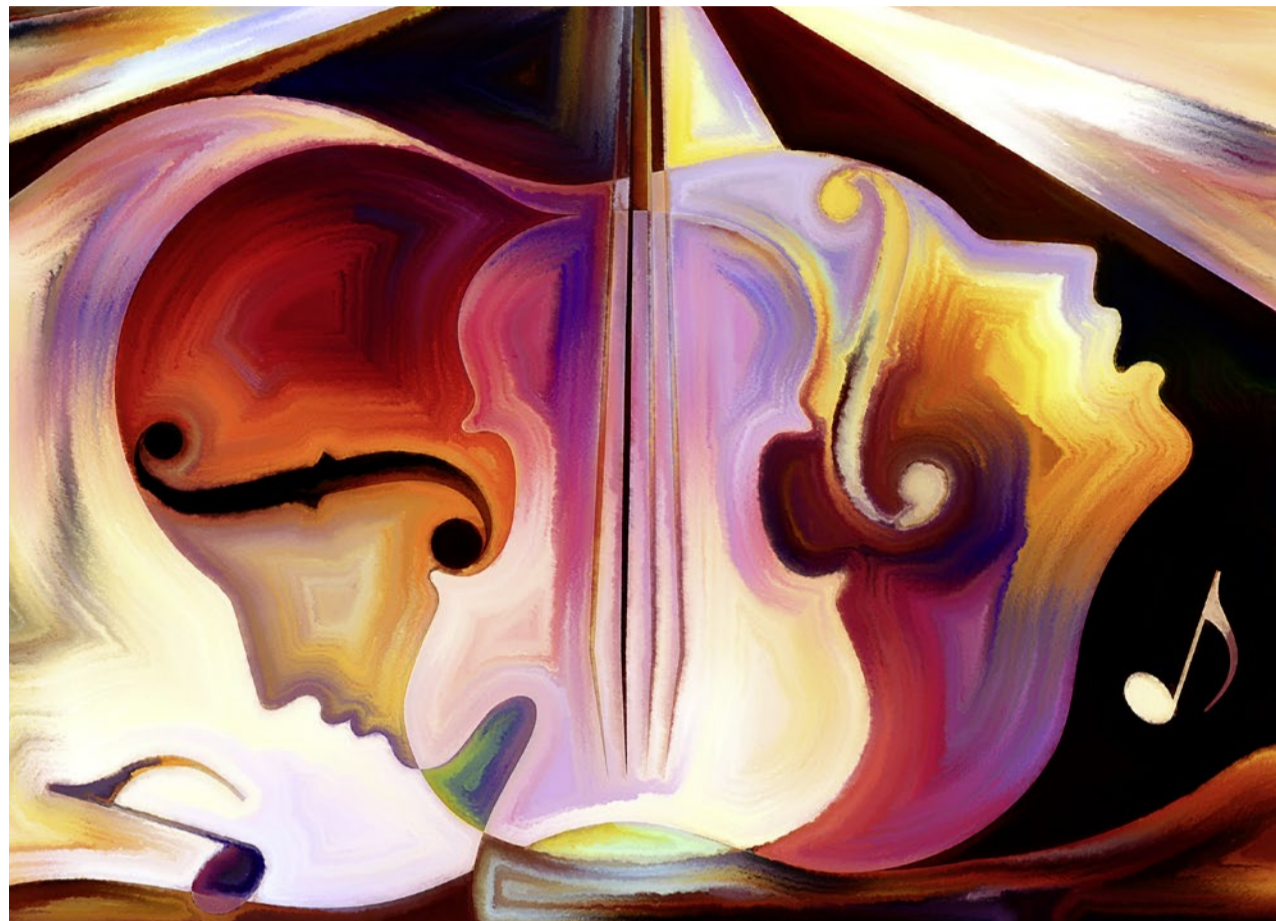
«Wenn Menschen im Gottesdienst singen, dann hilft dies ihnen, sich selbstbewusster als Christinnen und

**«Man muss der Musik zutrauen, dass sie Menschen berühren kann.»**

Uwe Steinmetz  
Jazzmusiker

Christen zu fühlen.» Da in den evangelischen Kirchen jedoch das Wort, die Predigt, im Zentrum steht, hat der Gesang nicht die gleiche Stellung wie etwa in einer Freikirche oder in der Gospelszene. Um gerade auch jüngere Menschen zu erreichen, müssten die Kirchen jedoch lernen, die Musik stärker zu gewichten. «Ansonsten sehe ich keine grossen Überlebenschancen für diese Form von Kirche», sagt Steinmetz.

Dass Musik Menschen in die Kirchen bringt, die ihr sonst eher den Rücken gekehrt haben, diese Erfahrung macht auch Ulrich Weissert. Er ist einer der wenigen hauptamtlichen Kirchenmusiker im Kanton Graubünden und für die Kirchenmusik, also von der Orgel bis zum Chor über Konzerte, in der Kirche-



Ob Klassik oder Jazz: Die Musik eröffnet einen Resonanzraum für den Glauben.

Foto: iStock/agsandrew

meinde Davos Platz zuständig. Zu den Konzerten, die Weissert organisiert, kommen schon mal 400 Menschen. Zu Karfreitag führte er mit seinem Chor St. Johann und weiteren Musikern «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms auf. «Noch Tage später wurden die Sängerinnen und Sänger positiv auf das Konzert angesprochen», so Weissert. Derartige Werke würden in Graubünden sonst nur von Profi-Ensembles aufgeführt.

## Heilige Musik

Während der in Deutschland klassisch ausgebildete Kirchenmusiker Ulrich Weissert von geistlicher Musik spricht, verwendet der Jazzmusiker Steinmetz lieber den Ausdruck «sacred music» (heilige Musik). Aber was macht Musik nun übersinnlich? «Im Jazz ist es der Moment des Sich-überraschen-Lassens, was als Nächstes geschieht», sagt Steinmetz. Der Jazz lebt von der Improvisation.

Und der Musik zuzutrauen, dass sie Menschen berühren kann, das erlebt Steinmetz als spirituell. Für Ulrich Weissert ist die Musik von

Haus aus spirituell. Die Melodie eines Kirchenliedes zum Beispiel lasse die Menschen den Text viel besser verinnerlichen, als wenn dieser nur vorgelesen werde.

## Nachwuchs gesucht

Menschen drücken seit jeher über Musik ihr Verhältnis zu Gott aus. Musik sollte also einen hohen Stellenwert für die Kirchen haben. Wie aber steht es um ihre Bedeutung bei

**«Es braucht ein Bewusstsein für eine ausreichende Versorgung mit Kirchenmusikern.»**

Ulrich Weissert  
Kirchenmusiker

den Kirchen im Kanton? «Wir brauchen dringend Nachwuchs an Organisten», sagt Weissert. Er hat die kirchenmusikalische Ausbildung der reformierten Landeskirche mit erarbeitet. Doch die Teilnehmerzahl ist noch zu gering, um den Bedarf zu decken. Für Weissert muss mehr geschehen – auch seitens der Landeskirche. «Es braucht ein Bewusstsein dafür, dass wir eine Grundversorgung an Menschen, die in der Kirche musizieren können, brauchen.»

## Ein Gemeinschaftsanlass

Im Sinn des Improvisierens kann sich Jazzmusiker Uwe Steinmetz weitere Lösungen vorstellen, um Engpässe bei Musikern in der Kirche zu überwinden: «Unter Gemeindemitgliedern schauen, wer Musik machen möchte, um dann etwas auf die Beine zu stellen.»

Für Steinmetz sind Gottesdienste zuerst Gemeinschaftsanlässe, in denen Menschen zusammen etwas tun. «Der Gottesdienst sollte Raum zum Ausprobieren geben.» Nicht alles müsse perfekt sein. «Das macht es spannend.» Constanze Broelemann

## Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom  
**14.03.2024**

### Amtsbericht

Der Kirchenrat verabschiedet den Amtsbericht 2023. Dieser gibt Auskunft über die Tätigkeit der Landeskirche. Er wird dem Evangelischen Grossen Rat in der Juni-Sitzung zur Diskussion und zur Genehmigung vorgelegt.

### Jahresrechnung

Der Kirchenrat genehmigt die Rechnung 2023 der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse (KEK) zuhanden des Evangelischen Grossen Rats. Sie schliesst mit einem Ertragsüber-

schuss von Fr. 19 467.50 ab. Zudem genehmigt er die Bilanz und Erfolgsrechnung des Notfonds KEK sowie der Kollekten- und der Synodalkasse.

### Gesetzesentwurf

Der Kirchenrat genehmigt den Entwurf für ein landeskirchliches Steuer- und Beitragsgesetz und verabschiedet die Botschaft zuhanden des Evangelischen Grossen Rats.

### Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahlen von Pfr. Tobias Ulbrich und von Pfrn. Peppina Schmid durch die Kirchgemeinde Ausserdomleschg.

### Überprüfung

Der Kirchenrat überprüft die jährlichen Beiträge an diverse Organi-

sationen für deren diakonische Leistungen. Ein grosser Teil der insgesamt 740 000 Franken wird über die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) vergeben.

### Bauliches

Der Kirchenrat leistet einen Beitrag von Fr. 244 000.– an die Pfarrhausanierung in Tschlin. Hinzu kommen Fr. 282 500.– aus dem Samnaunerfonds.

### Seelsorge für Gehörlose

Der Kirchenrat unterzeichnet die Erneuerung einer Vereinbarung betreffend das Pfarramt für Gehörlose mit den Evangelisch-reformierten Landeskirchen beider Appenzell, Glarus, St. Gallen und Thurgau. Stefan Hügli, Kommunikation

## Neue Rubrik über Kirchen und Menschen

**Gemeindeseite** Die romanische Gemeindeseite «Nossa Baselgia» stellt neu in einer Serie die Kirchen des Unterengadins und des Val Müstair vor. Mit dem QR-Code haben alle «reformiert.»-Lesenden die Möglichkeit, via Videoclip Kirchen und Persönlichkeiten kennenzulernen. Die Gespräche sind auf Romanisch geführt und mit deutschen Untertiteln versehen. rig



Interview mit Anita Bass, Mesmerin der reformierten Kirche San Lurench in Sent: [reformiert.info/baselgia](http://reformiert.info/baselgia)

## Gepredigt

### Die Liebe zählt, nicht die Grösse

*Jesu Jünger fragen sich, wer unter ihnen der Grösste sei. Und Jesus nun, der wusste, welche Frage sie umtrieb, nahm ein Kind, stellte es neben sich und sagte «Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Geringste ist unter euch allen, der ist gross.» (Lk 9,46–48)*

Wer unter den Menschen der Grösste ist, interessiert Jesus nicht. Vielmehr sollen die Geringsten aufgerichtet werden.

Kinder waren zur Zeit Jesu nicht viel wert. Das Gebiet des heutigen Israel war auch damals geprägt von Unruhe und Gewalt. Auf dem Land waren viele Männer Tagelöhner, Kleinhändler, Aufständische oder Vagabunden. Wer ihre Kinder waren, wussten sie oft selbst nicht genau. Das Leben der Frauen war hart. Für die römischen Soldaten waren sie Freiwild. Ihre Schwangerschaften waren zahlreich, die Sterblichkeit bei der Geburt und danach hoch.

Am wenigsten wert waren Kinder. Oft ohne Eltern, ohne Liebe und ohne Perspektive. Hungrige Mäuler, die gestopft werden mussten, flinke Hände, die nahmen, was halt gerade so herumlag, schnelle Füsse, die rannten, Abschaum der Armut.

Ein solches Kind stellt Jesus neben sich. Er weiss, wovon er spricht. Er war selbst ein solches Kind. Sein leiblicher Vater ist unbekannt. Wer glaubt es schon, wenn ein Mädchen sagt, es sei vom Heiligen Geist schwanger? Das Gerücht, ein römischer Soldat hätte Maria geschwängert, hielt sich beharrlich.

Es ist, als ob Jesus sagen möchte: Euer Streben nach Grösse bringt nichts; im Gegenteil! Wenn ihr Gott nahe sein wollt, dann schaut euch um. Ihr findet Gott in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe liegend, weil in der Herberge kein Platz ist.

Gott ist ein Kind, das seinen Lebensunterhalt mit Betteln und Stehlen fristet. Gott ist der Jugendliche am Grenzzaun, das schwangere Mädchen im überfüllten Schlauchbot. Gott ist jenes Kind, das an die Prostitution verkauft oder dem eine Waffe in die Hand gedrückt wird. Und Gott ist auch das Kind, das allein gelassen am Computer sitzt und seelisch verkümmert.

Denn Jesus sagt: «Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf.» Worauf es ankommt, ist nicht die Grösse, sondern die Liebe.

Gepredigt am 21. April in Malans



Johannes Bardill  
Pfarrer in Malans



Hörner verraten auch etwas über den Charakter der Kuh, sagen Eugen und Simone Greder-Flükiger.

Foto: Andrea Furger

# Milch für das Kalb und für Menschen

**Landwirtschaft** Der Albulahof in La Punt produziert Milch, ohne die Kälber von den Kühen zu trennen. Noch gibt es hierzulande wenige dieser Betriebe. Dabei wäre die Nachfrage nach Produkten aus Mutter-Kalb-Haltung da.

Die Erde zittert, wenn Simeli Luftsprünge macht. Der junge Ochse ist ein original Schweizer Braunvieh und wiegt über eine Tonne. Im Stall nimmt er liegend den Platz von drei Kühen ein. Zweimal bewahrten Eugen und Simone Greder-Flükiger ihn vor dem Metzger. «Er war so anhänglich, wir brachten es einfach nicht übers Herz», sagt Simone.

Simeli ist auf dem Albulahof in La Punt im Oberengadin geboren und geniesst gerade seinen täglichen Auslauf. Es hat geschneit über Nacht. Die Sonne scheint. Zwei Esel strecken ihre Köpfe aus dem Stall, kleine Dampfwölkchen steigen aus ihren Nüstern. Im hinteren Teil des Stalles füttert Eugen Greder-Flükiger die Schafe, während Hündchen Solina ihm überallhin folgt. Früher gehörten zum Demeter-Hof noch

Hühner. Doch mit den neuen Richtlinien des Labels ist das nicht mehr möglich. Diese verlangen, dass die Hälfte des Tierfutters auf dem eigenen Land produziert wird. «Das ist schwierig auf über 1800 Metern über Meer», sagt Simone.

## Vertrauen zu Menschen

Zentral im Betrieb der Bauernfamilie Greder-Flükiger ist die Milchproduktion. «Dadurch pflegen wir eine enge Beziehung zu den Tieren», sagt Simone, «für uns ist das essenziell.» Die Mutter-Kalb-Haltung sei etwas vom Schönsten, das sie in ihrem Betrieb erleben dürften. «Die Milch, die uns die Kuh schenkt, ist etwas sehr Wertvolles», sagt Simone.

Der Kuh dafür mit entsprechender Wertschätzung zu begegnen, sei für sie der Grund gewesen, wa-

rum sie sich vor zehn Jahren von der herkömmlichen Milchproduktion verabschiedet und der Mutter-Kalb-, kurz MuKa-Haltung verschrieben hätten. Statt Kuh und Kalb nach der Geburt zu trennen und die Kälber mit der Milch aus dem Eimer grosszuziehen, bleiben die Kälber bei der Mutter und trinken sich satt.

Sie wachsen, in einem separaten Abteil, im Stall in der Nähe der Mutter auf. Die Restmilch der Mutterkuh verkaufen Greder-Flükiger als Hof als Trinkmilch oder verarbeiten sie zu Quark, Joghurt, Butter und



Video: Zu Besuch bei Simeli und den anderen Tieren auf dem Albulahof in La Punt. [reformiert.info/albulahof](https://www.reformiert.info/albulahof)

«Die Mutter-Kalb-Haltung ist die gesündeste Art, Milch zu produzieren. Doch noch immer werden die meisten Kälber grossgehungert.»

Mechthild Knösel  
Landwirtin und MuKa-Pionierin

Rahm. Im Sommer gibt es daraus Käse von der Alp.

Eugen lotst Simeli und die anderen Kühe zurück in den Stall. Dann lässt er die Kälber ins Freie springen, jeden Morgen und Abend, bis sie auf die Alp oder zum Metzger gehen. «Bei gutem Wetter wie heute freuen sie sich. Sonst stehen sie Schlange, um rasch wieder in den Stall zu kommen», sagt er. Mindestens achtmal täglich sei er in Kontakt mit seinen Kühen und Kälbern. Zu den Menschen haben die Tiere vom Albulahof deshalb grosses Vertrauen. «Meine Tiere schnuppern sogar dem Metzger an der Schürze», sagt Eugen.

## Milch trinken schützt

In biblischen Texten steht die Milch für die Unverfälschtheit Gottes, für die Reinheit. Das gelobte Land stellen sich die Autoren des Buches Exodus im Alten Testament vor als «ein Land, in dem Milch und Honig fliesen». In neustamentlichen Schriften ist Milch (griechisch «gala» oder «galaktos») als lebensnotwendiges Nahrungsmittel beschrieben.

Das gilt – aus ernährungswissenschaftlicher Sicht – auch heute noch. Die Schweizerische Gesellschaft für Ernährung (SGE) empfiehlt drei Portionen Milch oder Milchprodukte pro Tag, vor allem für Kinder, damit die Calciumzufuhr gesichert ist. Milch, so heisst es in den Qualitätsstandards der SGE, hat auch eine präventive Wirkung bei Dickdarm- und Brustkrebs sowie Diabetes Typ 2 oder Jodmangel.

Besonders das Trinken von Rohmilch kann in der frühen Kindheit das Risiko für Asthma, Heuschnupfen und Allergien reduzieren. Zu diesem Schluss kommen zahlreiche epidemiologische Studien.

## Verändertes Essverhalten

Der Milchkonsum in der Schweiz geht jedoch seit Jahren zurück. Wie dem «Agrarbericht 2023» zu entnehmen ist, tranken Schweizerinnen und Schweizer vor zwanzig Jahren fast fünfzig Prozent mehr Milch. Als Gründe genannt sind verändertes

Essverhalten, ein Boom bei Ersatzprodukten wie Soja-, Mandel-, Hafer- oder Reismilch oder Laktoseunverträglichkeit. Und oft angeführt wird das Tierwohl.

Der Albulahof ist einer der Betriebe, der diesem Bedürfnis besonders entspricht. Doch für viele Betriebe ist die Umstellung auf eine muttergebundene Kälberaufzucht mit Risiken verbunden. Der Milchpreis ist zu tief, als dass ein kleiner Betrieb davon leben könnte. Über 3000 Liter Milch jährlich produziert eine Kuh im Durchschnitt auf dem Albulahof. Rund 10 000 Liter sind es in einem Hochleistungsbetrieb im Berner Seeland, der von der Milchproduktion leben kann. Simones Nebenverdienst in einem Immobilienbüro und die Bundesbeiträge, unter anderem für die Bewirtschaftung sogenannter Biodiversitätsförderflächen (BFF), sichern der Bauernfamilie ihre Existenz.

Das ermöglicht es dem Bauernpaar, eine ökologische und nachhaltige Kreislauf-Landwirtschaft zu betreiben: Die Kühe werden mit Gras und Heu vom eigenen Betrieb versorgt. Gekauftes Kraftfutter wie Getreide und Soja gibt es nicht für die Kühe auf dem Albulahof. «Das sind Lebensmittel, die den Menschen zugutekommen sollen», sagt Simone.

## Für das Leben

Eugen leert im Milchraum neben dem Stall den Rahm in einen Kessel, Simone verarbeitet ihn später zu Butter. Ihre Produkte sind gefragt, sie könnten auch mehr produzieren. Milch aus MuKa-Haltung ist (noch) eine Nische. Unwissen, aber auch eine Agrarpolitik, die vor allem das Wachstum favorisiert, hielten viele Landwirtinnen und Landwirte ab von einer Umstellung auf die MuKa-Haltung, sagt auch Mechthild Knösel. Die deutsche Landwirtin und Pionierin der MuKa-Haltung leitete das Demeter-Hofgut Rengoldshausen am Bodensee mit 50 MuKa-Milchkühen.

In der Agrarpolitik, so Knösel, sei ein Paradigmenwechsel überfällig. Nötig sei eine Agrarpolitik für, nicht gegen das Leben. «Die Mutter-Kalb-Haltung ist die gesündeste Art, Milch zu produzieren», sagt sie. Der grösste Betrieb, den sie kenne, habe 1500 Tiere mit Mutter-Kalb-Haltung geführt. «Alles ein Frage des Willens und Stall-Managements», so Knösel, «es gibt unzählige Systeme, wie man Tiere bedürfnisgerecht halten kann.»

Trotz noch immer vorhandener Milch-Überproduktion würden die meisten Kälber «grossgehungert», weil ihnen zu wenig Muttermilch, dafür mehr Milchersatzprodukte verfüttert würden, sagt Knösel. Die Folge davon: Kälber entwickelten sich schlecht, werden krank. Bei der MuKa-Haltung, wo das Kalb nach Belieben trinken kann, habe sie das Gegenteil festgestellt.

«Leben mit den Gesetzen der Natur», so Eugen, das sei auch ihre Berufung. Die Tiere lehrten sie Achtung und Demut vor dem Leben. Als Nächstes wolle er Simeli an die Wiesenege gewöhnen, sagt der Bauer und krault den Ochsen zwischen den Hörnern. Rita Gianelli

INSERATE

reformiert.

Folgen Sie uns auf  
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

**Kloster S Kappel**  
Kurs: **Verbunden** Unterwegs zu einer Gesellschaft, Ethik und Beziehungen der Verbundenheit  
Mit A. Buckenberger und T. Binotto, 19.-20. Mai 24  
Klostertag Theologie: In der Fremde  
Postkoloniale und feministische Impulse für die christliche Theologie. Mit Dr. Tania Oldenhage  
26.-27. Mai 24  
[www.klosterkappel.ch](http://www.klosterkappel.ch)

**Bündner Safran**  
aus dem Domleschog  
Safranpralinen  
Zigerklee  
Schaffelle  
Bündner Legenden  
**caviezel**  
siehe Shop: [www.caviezelbau.ch](http://www.caviezelbau.ch)

## DOSSIER: Taube

# Ratte der Lüfte und Botin des Frühlings

**Biologie** Die Taube ist eines der ältesten Haustiere und im Christentum das Symbol für den Heiligen Geist. In urbanen Gebieten werden die Tiere oft als Plage empfunden. Im Management von Stadtauben gilt die Stadt Bern als Pionierin.

Einige Berner Stadtauben haben eine exklusive Wohnung: die Nydeggkirche, die an der Spitze der Aareschlaufe steht. Zur Wohnung der Vögel führt Meret Huwiler.

Zu erreichen sind die Tiere durch den Kirchenraum zur Orgel hinauf, dann durch eine Tür über steile Stufen im Halbdunkel, noch eine Klapptür. Jetzt ist der dämmrige Raum erreicht, wo die Tauben leben. Wir sind auf dem Dachboden des Kirchenschiffs, durch kleine Fenster kommt etwas Licht hinein.

### Das Hohelied auf die Treue

An der Wand am anderen Ende des Raums steht eine weisse Kiste aus Holz, so gross wie ein kleiner Schiffcontainer. Grösse und Gewicht des 2022 installierten Objekts sind genau berechnet, damit die bloss in die Kirche gehängte Decke nicht überlastet wird.

«Es ist ein spezieller Taubenschlag hier in der Nydeggkirche», sagt Meret Huwiler. Die 30-jährige Biologin arbeitet seit drei Jahren als Kuratorin im städtischen Tierpark Bern. Sie ist hauptverantwortlich für Affen, Huftiere, Käfer und Vögel und deshalb auch federführend beim städtischen Taubenkonzept.

Zuvor gab es an dieser Stelle nur einen alten, kleinen und verwinkelten Taubenschlag. Der neue ist den Bedürfnissen der Tiere angepasst. Durch eine Tür im Container gelangt man in ein kleinen Vorraum.

Futter, Nistschalen, Attrappeneier, Putzutensilien, Unterlagen für die Statistik: Alles liegt hier ordentlich bereit. Von hier aus führen ein Fenster und eine Tür in den Vogelschlag. Regalartige Fächer zum Nisten sind auf der einen Seite, zwei längs verlaufende Holzstangen als Sitzgelegenheit auf der anderen angebracht. Aber jetzt sind alle Tauben ausgeflogen. Nur ein paar Federn und Kot liegen da.

Umsorgt in Schlägen wurden Tauben bereits im Altertum in Vorderasien. Taubenschläge waren gar →

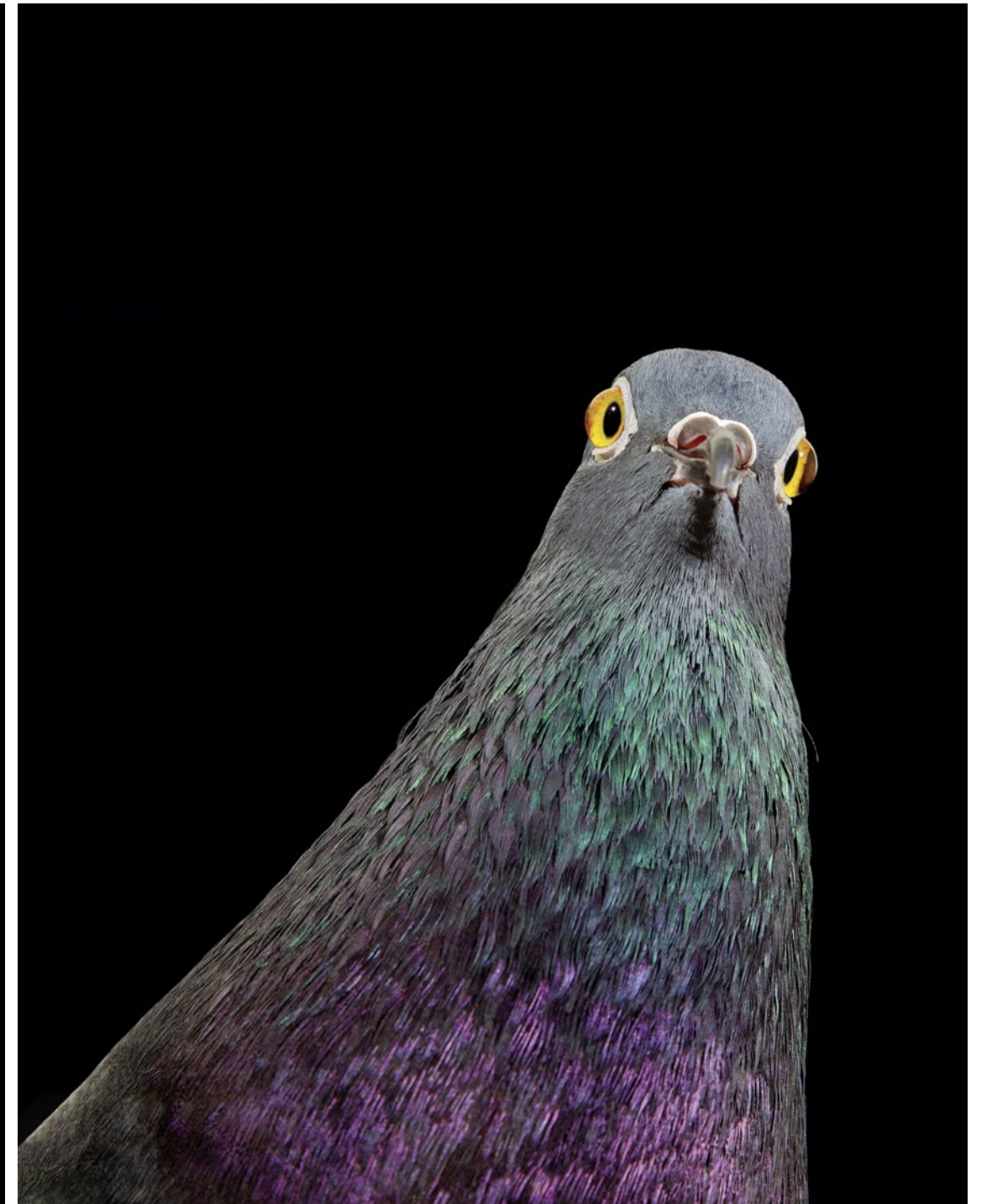
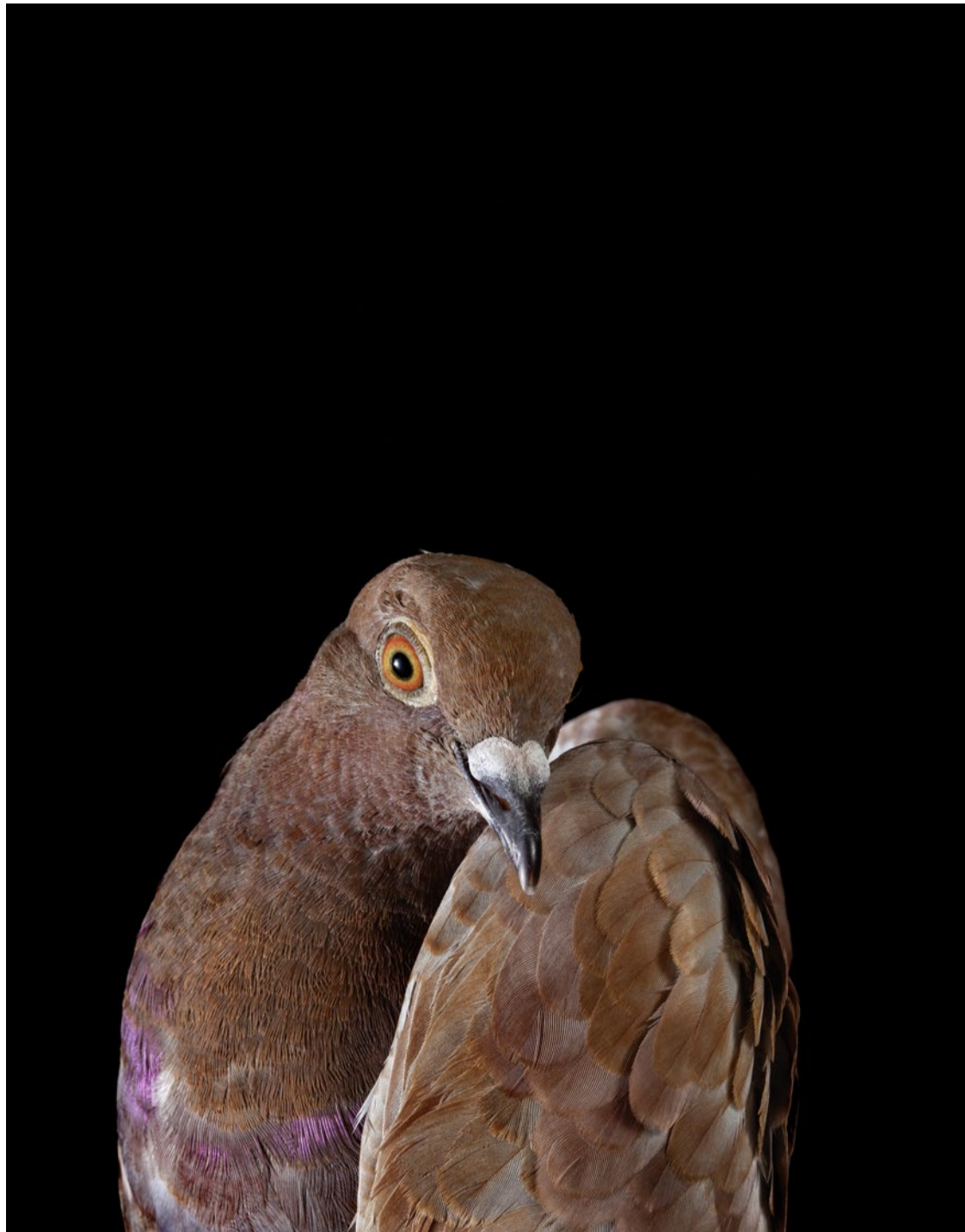
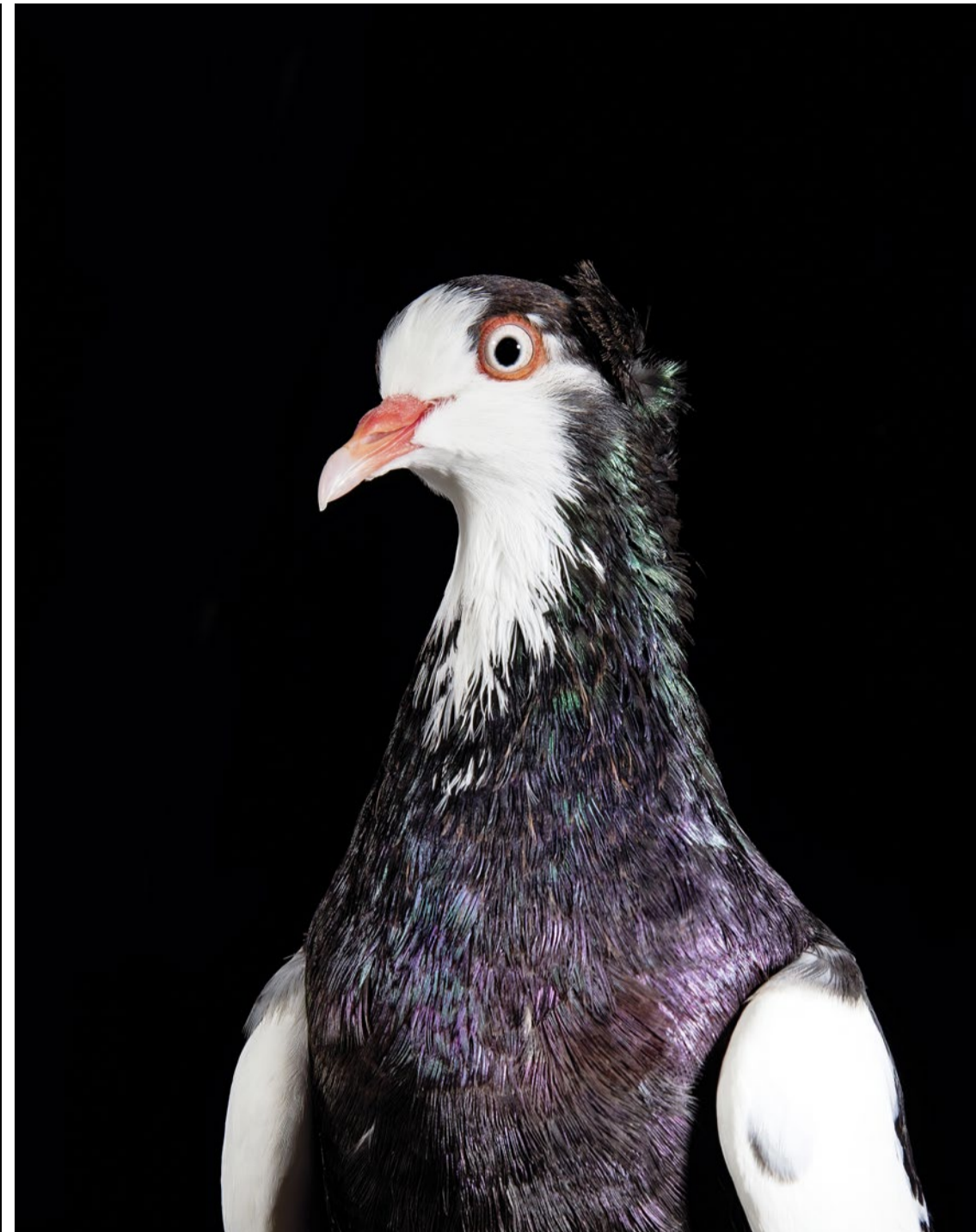
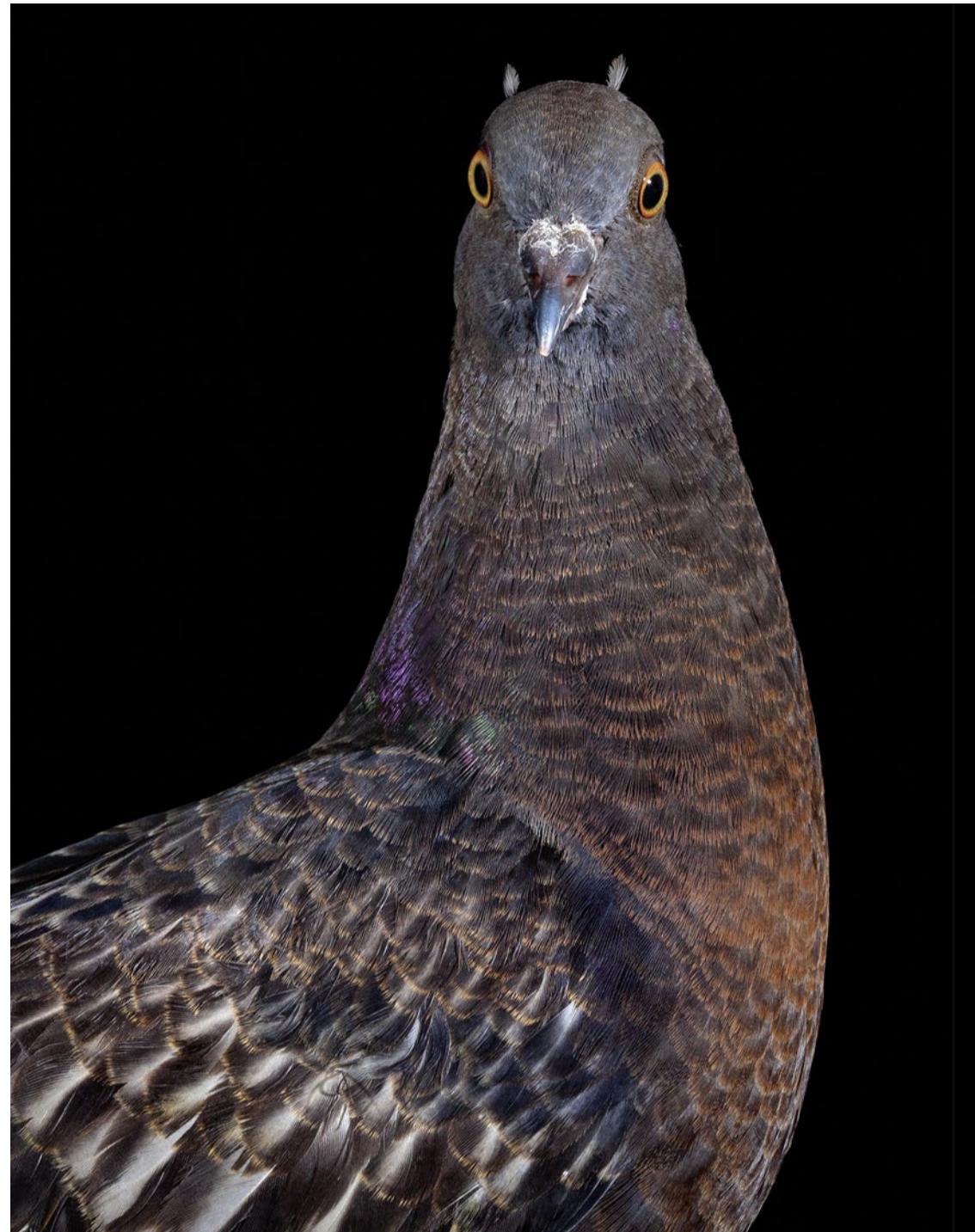
### Fotograf Andrew Garn

Der preisgekrönte Fotograf Andrew Garn beschäftigt sich seit 2008 mit den Tauben von New York. Bald erscheint die zweite Ausgabe seines Fotobands «The New York Pigeon. Behind the Feathers». Darin inszeniert er die von vielen verachteten Tauben wie Models, um ihre Pracht zu zeigen.

Das Buch erscheint im Verlag Powerhouse Books und ist ab Juni erhältlich.



Was versteckt sie? Im Altertum war der Glaube verbreitet, die Tauben brächten die Kinder, die sie als Keim in sich trügen.



Wie sieht sie aus? Die frei lebenden Stadtauben stammen ursprünglich von gezüchteten Tauben ab – deshalb zeigen sie eine grosse Vielfalt in ihrem Federkleid.

→ ein Prestigeobjekt und wurden prunkvoll verziert. Die Turteltaube galt als Botin des Frühlings, Symbol der Erneuerung und Fruchtbarkeit.

Man glaubte, der Vogel bringe die Kinder, die er als Keim in sich trage. Wegen ihrer lebenslangen Partnerschaft galt die Taube zudem als Symbol der Liebe. Im Hohelied in der Bibel werden die Augen der Geliebten mit Tauben verglichen. Weil Tauben als treu gelten, werden sie auch heute noch gerne an Hochzeitsfeiern fliegen gelassen.

#### Ein symbolträchtiger Vogel

Das ist aber längst noch nicht alles an positiver Symbolik des Tieres, wie Karin Schneider in ihrem Buch «Tauben. Ein Porträt» auseinandersetzt. Lebensgeist, Lebensweisheit, Reinheit, Unschuld, Sanftmut, Heilung, Mütterlichkeit, Verführung, Weiblichkeit, Keuschheit: All das verbanden die Menschen jahrtausendlang mit dem Vogel.

Im Altertum etwa wurden Tauben verehrt als Begleiterinnen der semitischen Göttin Astarte und der babylonischen Göttin Ishtar. Später dann als Beschützerinnen von Ischtars Nachfolgerinnen, der griechischen Aphrodite und der römischen Venus. Ishtar vereinte in sich die grösstmöglichen Gegensätze, so Krieg und Liebe sowie Morgen und Abend. So wurde die Taube auch ein Symbol für die Harmonie aus Dualität, etwa in der jüdischen Religion mit dem Ölweig auf Noahs Arche (siehe Interview, Seite 8).

Zur Friedenstaube wurde der Vogel erst 1949: in Pablo Picassos ikonischem Werk zum Weltfriedenskongress. Picasso, Taubenliebhaber,



Foto: Pia Neuenschwander

**«Wir haben nicht die volle Kontrolle. Die Tauben gehören keinem. Sie entscheiden selber, welche Angebote sie annehmen.»**

Meret Huwiler  
Kuratorin Tierpark Dählhölzli

der auch Vögel besass, stellte die Tiere immer wieder dar. Seine bekannteste Friedenstaube, aus wenigen Strichen und mit Ölweig im Schnabel, schuf der Maler ein Jahr nach dem Kongress.

#### Falsche und echte Eier

Die Tauben in der Nydeggkirche tragen allerdings selten Zweige. «Sie nisten sehr schlicht, ein Fenstersims reicht eigentlich», sagt Meret Huwiler. Im Taubenschlag stehen simple Kartonschalen zur Verfügung. Zweimal in der Woche werden sie von Mitarbeitenden kontrolliert, die befruchtete Eier gegen solche aus Gips tauschen. Das ist wichtig, um die Population nicht anwachsen zu lassen. Stadtauben könnten bis zu zwölfmal pro Jahr je zwei Eier ausbrüten. Die Mitarbeitenden füllen das Futter nach und putzen die insgesamt acht städtischen Taubenschläge.

Sämtliche Tauben eines Schlags werden beringt und einmal im Jahr gegen die Taubenpest geimpft. Und halbjährlich sterilisieren Tierpark-Mitarbeitende die männlichen Tauben, die neu den Schlägen zufliegen, rund 100 jedes Jahr. «Die Endoskopie erfolgt in Vollnarkose», erklärt Huwiler. Die Sterilisation sei tiergerecht, weil die Tauben so ihr natürliches Verhalten beibehielten.

#### Anpassungsfähig und wild

Vor bald 15 Jahren hat in Bern der städtische Tierpark das Taubenkonzept im Auftrag des Gemeinderats erarbeitet. Es beruht auf den drei Säulen Gesundheit, Populationskontrolle und Taubenmanagement sowie auf dem als wegweisend geltenden «Augsburger Modell». In Bern

#### Eins der frühesten Haustiere

Vor 12000 Jahren wurden die ersten Menschen in Vorderasien sesshaft und hielten auch bald Tauben. Deren als hervorragender Dünger geschätzter Kot liess sich in Taubenschlägen leicht sammeln. Man gewann aus dem Dung auch Salpeter für die Herstellung von Schwarzpulver und für eine Allzweckklauge zum Bleichen von Stoffen und Haaren oder zum Ledergerben. Die Taube und ihre Körperteile wurden auch zu medizinisch-magischen Zwecken genutzt. Tauben dienten zudem als Opfertiere und Nahrungsquelle. Letzterem Zweck fiel Ende des 19. Jahrhunderts auch eine ganze wilde Taubenart zum Opfer: Die Europäer rotteten die in Nordamerika in Schwärmen von drei Milliar-

wurde es um die Sterilisation erweitert. Laut Huwiler senkte sich der Bestand so von rund 10 000 Tauben auf etwa 1500.

Huwiler und der Berner Tierpark werden immer wieder aus anderen Städten um Rat gefragt. Auch Fachleute aus dem Ausland interessieren sich für den Berner Weg. «Die Städte bei solchen Projekten vermehrt zu vernetzen, wäre sehr sinnvoll», sagt die Biologin.

Tauben sind sehr anpassungsfähige Kulturfolger. Sie erlangen also Vorteile, wenn der Mensch die Natur kultiviert, und folgen ihm in Siedlungen und Städte. Aber ganz zählen lassen sich die Tiere nicht: «Wir haben nicht die volle Kontrolle über die Population, niemand besitzt sie.»

den Tieren vorkommende Wandertaube in innert 30 Jahren aus.

#### Schnell und teuer

Die Fluggeschwindigkeit und der Orientierungssinn der Taube machte sie seit dem Altertum zu einer unentbehrlichen Botin für wichtige Nachrichten, besonders in Kriegen. In denen kamen so Zigtausende Tauben um. Noch bis 1995 hatte die Schweizer Armee eine Brieftaubendivision. Dieselben Fähigkeiten machen die Taube heute zu einem beliebten Prestige- und Spekulationsobjekt: 2018 wurde eine belgische Renntaube für 1,25 Millionen Euro nach China verkauft, wo der Taubensport boomt. Und nicht zuletzt züchten Taubenliebhaber den Vögeln verschiedenste teilweise krank machende Aussehens- und Verhaltensmerkmale an.

Die Tauben entschieden selbst, ob sie die Angebote der Menschen annehmen. Und deshalb sieht Meret Huwiler Stadtauben immer noch als Wildtiere, «als faszinierende, sowohl in biologischer Hinsicht als auch gesellschaftlich gesehen».

#### Gegen die Abschreckung

Zu Besuch in einem anderen Gebäude mitten in Bern, in dem man sich um Stadtauben kümmert: Direkt am Mauerfuss der grossflächig mit Graffiti verzierten Seitenwand der Reitschule hat Sabine Ruch eine verlorene Taube aufgelesen und in eine Stofftasche verfrachtet.

«Sie hat sich am Flügel verletzt und kann deshalb nicht mehr fliegen», erläutert das 49-jährige Vor-

standsmitglied des Vereins Stadtauben Schweiz. Sabine Ruch wird die Taube später in den Tierpark bringen, mit dem ihre Organisation zusammenarbeitet.

In der Reitschule organisierte Sabine Ruch einst als Kulturmanagerin Konzerte. Inzwischen betreibt sie ein veganes Catering, doch sie kommt alle zwei Wochen her, um echte gegen falsche Taubeneier auszutauschen. «Das ist definitiv sinnvoller, als Mauern oder Fenstersimse mit Spikes zu versehen, um Tauben abzuschrecken», sagt Ruch. Dadurch würden die Tiere nur an andere Orte vertrieben; für die Anbieter der Abwehrausrüstung ist dies ein lukratives Geschäftsmodell.

Bekämpfung widerspricht dem zentralen Anliegen ihres Vereins: Dieser findet, Menschen hätten eine Verantwortung für die heutige Situation und müssten sich um die Vögel kümmern. Stadtauben seien schliesslich verwilderte Haustiere mit angezüchtetem Verhalten. Darunter befinden sich etwa Tauben, die nach Wettflügen oder Hochzeiten nicht mehr zurückkehrten.

#### Hartnäckige Vandalen

Für Leute, die Tauben mit Schmutz und Krankheit assoziieren, mag die Fürsorge des Vereins Stadtauben seltsam erscheinen.

Als «Ratten mit Flügeln» apostrophierte 1966 Thomas B. Hoving die Tiere. Er war in Manhattan für die Grünanlagen im Bryant Park verantwortlich. Die Tauben seien die «hartnäckigsten Vandalen» und würden «unseren Efeu, unser Gras, unsere Blumen fressen und die Gesundheit bedrohen». Hoving verlangte



Foto: Pia Neuenschwander

**«Nachweise für auf Menschen übertragbare Krankheiten finden sich noch in keinem einzigen Zoo-nosebericht.»**

Sabine Ruch  
Vorstandsmitglied Verein Stadtauben

«eine Säuberung», damit der Park wieder ein besseres Publikum anziehen möge.

#### Unbegründete Ängste

Auch durch den Film «Stardust Memories» von Woody Allen aus dem Jahr 1980 verbreitete sich der Ausdruck international. Tauben wurden als «Gammler der Vorstädte» und «Kakerlaken der Lüfte» diffamiert, denen Menschen hilflos ausgeliefert seien. Die Vögel wurden als schmutzig, lästig und fremdartig bezeichnet. Bis heute werden sie auch mit Ekel betrachtet, und manche Leute haben auch Angst, dass die Tiere Seuchen übertragen.

Die Furcht, dass Tauben Krankheiten übertragen, halte keiner fachlichen Beurteilung stand, betont Sabine Ruch. Die verletzte Taube, die ganz ruhig im Stofftasche sitzt, verfrachtet sie in eine luftigere Kartonschachtel. Das Bild der «Ratten der Lüfte» sei geprägt von der Furcht, dass Tauben Krankheiten übertragen würden. Dieses negative Image sei über lange Zeit von Schädlingsbekämpfungsfirmen sogar gepflegt worden, sagt Ruch. Doch: «In keinem einzigen Bericht über Zoonosen – Krankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden – finden sich Nachweise dafür.»

Auch das Bild der alles fressenden Vögel ist weitverbreitet. Doch die eigentliche Nahrung der Tauben besteht aus Körnern. «Wenn sie sich so ernähren, wird ihr Kot nicht sauer und ist auch nicht schädlich», sagt Sabine Ruch. Nur Metall könne beschädigt werden.

In Städten müssen Tauben allerdings auch Fast-Food-Reste und an-

dere Abfälle fressen. Unter ihrem «Hungerkot» leide der Sandstein, räumt Ruch ein. Die Fütterung ist deshalb zentral für artgerechtes Taubenleben. Und sie schützt sogar vor qualvollen Verletzungen: «Suchen die Tauben im Freien Nahrung, trippeln sie häufig am Boden herum und laden sich kleine Gegenstände auf die Füsse», erklärt Ruch. Darunter seien Haare, die sich um die Gliedmassen wickeln. Diese sterben ab und die Tauben leiden.

#### Angezüchteter Bruttrieb

Sabine Ruch steigt nun im Innenhof der Reitschule eine Leiter hinauf, um einen Blick auf die nistenden Tauben zu werfen. «Diese hier nennen wir Motztaube: Sie reklamiert immer, pickt uns und schlägt mit den Flügeln», sagt Ruch, als ein Vogel gurr und flattert, während sie bei der versteckten Brut hinter einem Brett die Eier prüft.

In etwas mehr als fünf Jahren habe der Verein über 600 echte Eier gegen Attrappen getauscht. «Stadtauben legen das ganze Jahr hin-

#### Vögel mit erstaunlichen Fähigkeiten

Weltweit gibt es fast 350 Taubenarten mit unterschiedlichen Gefiedern, in diversen Grössen und Lebensräumen. Doch manches haben die Tauben gemeinsam: Sie sind gesellig und führen lebenslange Partnerschaften. In den Nestbau investieren sie nur das Nötigste. Sie legen pro Gelege ein bis zwei Eier und füttern ihre Jungen mit der nahrhaften Kropfmilch. Un-

durch Eier, dieser Bruttrieb wurde ihnen vom Menschen angezüchtet», erklärt die Tierschützerin. Bereits vor 6000 Jahren begann man sie, die von der Felsentaube abstammt, zu domestizieren.

#### Eine lange Verbindung

Tauben und Menschen sind seit Langem verbunden. Stadtauben müssten nach Ansicht von Tierschutzorganisationen rechtlich als Haustiere gelten. So wären gesetzliche Grundlagen für eine artgerechte Behandlung vorhanden.

Sabine Ruch und Meret Huwiler sind zufrieden mit der Zusammenarbeit von Verein und Tierpark. Das Konzept der Stadt Bern sei mit Blick auf den Tierschutz das beste in der Schweiz, obwohl Ruch den Vorgang zur Sterilisation männlicher Tauben nicht für ideal hält.

Die von Huwiler gewünschte Vernetzung mit weiteren Städten begrüsst auch Ruch. Ihr Verein könne allein nicht viel bewirken. Oben im Dachstuhl gurren die Tauben. Isabelle Berger, Marius Schären

typisch für Vögel saugen Tauben das Wasser zum Trinken ein. Vom Aussehen her sind beide Geschlechter gleich oder fast gleich. Generell haben Tauben einen kleinen Kopf, kurzen Hals, grossen, runden Körper und leicht gebogenen Schnabel. Zu ihren aussergewöhnlichen Fähigkeiten zählen ihre Fluggeschwindigkeit von bis zu 100 Kilometern pro Stunde, dass sie über Hunderte von Kilometern Dis-tanz in ihren Schlag zurückfinden und Infraschall hören können.



Wohin fliegt sie? Tauben werden als Botinnen oder in Wettkämpfen eingesetzt. In Asien boomt der Taubensport: Eine Renntaube wurde für 1,25 Millionen Euro nach China verkauft.

## «Als Pfingstsymbol hat die Taube ihre Kraft verloren»

**Theologie** Die Taube ist ein christliches Symbol und steht für den Geist Gottes. Die Theologin Silvia Schroer bedauert, dass die ursprünglich mit Weiblichkeit verbundene Taube in der Theologie ins geschlechtslos «Unschuldige» abgedrängt wurde.

**Was fasziniert Sie persönlich an der Taube?**

Silvia Schroer: In meiner Zeit in Fribourg habe ich über alttestamentliche Hinweise auf bildliche Darstellungen im alten Israel promoviert. Dabei stiess ich auch auf die Taube. Diese ist eine Kulturfolgerin, und sie hat im Zusammenleben mit dem Menschen einen Domestikationsprozess durchgemacht. Solche Vorgänge interessieren mich. Wenn ich aber vor der Wahl stünde, entweder Taubenzüchterin oder aber Falknerin zu werden, würde ich mich für Letzteres entscheiden.

**Wie kam die Taube in die Bibel?**

Im Judentum der altisraelitischen Zeit kannte man die Taube als Bontier, im Talmud galt sie als Sinnbild für das Volk Israel. Und einer der Propheten trug bekanntlich ihren Namen: Jona bedeutet übersetzt Taube. Sie spielte insbesondere auch eine Rolle als Opfertier.

**Warum als Opfertier?**

Vermutlich, weil die Taube in diesem geografischen Raum durch die Domestikation reichlich vorhanden war und ihr Fleisch gut schmeckt. Sie gehört zu jenen Vögeln, die gemäss den jüdischen Speisevorschriften gegessen werden dürfen. Tauben liessen sich billig erwerben und eigneten sich daher als Opfertier gerade auch für die kleinen Leute.

**Hat die Taube eine nicht jüdische Vorgeschichte im alten Orient?**

Ja. Bereits im zweiten vorchristlichen Jahrtausend wurden in Syrien weisse Tauben an den Tempeln, insbesondere den Heiligtümern der Ishtar, gezüchtet. Der Taube wurde im gesamten Vorderen Orient und dann auch in der griechischen und römischen Welt eine feste Verbindung mit den erotischen Göttinnen zugeschrieben. Vielleicht, weil die Tauben die Schnäbel aneinander-

reiben, was sich als Küssen interpretieren lässt.

**Zwei biblische Taubenszenen sind im Christentum zum Allgemeinut geworden: die Taube Noahs mit dem Ölweig und die Taube am Jordan als Symbol des Heiligen Geistes. Warum gerade diese zwei?**

Sicher hat das Bild von Pablo Picasso, das er 1949 für das Plakat zum Weltfriedenskongress in Paris schuf, viel zur Bekanntheit der Noah-Taube beigetragen. Die berühmte Zeichnung einer Taube mit Ölweig im Schnabel orientiert sich an der Schilderung der biblischen Sintflut erzählung. Diese Geschichte ist schon für sich allein sehr einprägsam, und die Taube hat darin eine wichtige Bedeutung als Botin. Sie zeigt der Besatzung der Arche an, dass die Wasser stetig zurückweichen und sich bald wieder Land betreten lässt. Im übertragenen Sinn bedeutet dies: Der Frieden zwischen Himmel und Erde ist wiederhergestellt.

**Und wie steht es mit der Taube, die bei Jesu Taufe im Jordan erscheint?**

Auch die Taufperikope ist eine sehr prägnante Erzählung, sie kommt in allen vier Evangelien vor. Und in allen vier Evangelien erscheint, während Jesus von Johannes die Taufe empfängt, die Taube. Das ist bemerk-

wenswert. Die Taube spielt in dieser Überlieferung somit eine zentrale Rolle, und zwar als Symbol für den Geist (das Pneuma), den Geist Gottes oder den Heiligen Geist. Ich halte die Verbindung Taube-Pneuma jedoch für eine Deutung und theologische Einordnung derer, die diese Texte geschrieben haben – oder von Quellen, auf die sie zurückgriffen. Die Taube erscheint übrigens in der Pfingsterzählung in der biblischen Apostelgeschichte noch nicht, hier wird der Heilige Geist durch Feuerzungen repräsentiert.

**Was könnte die Tauf-Taube ursprünglich bedeuten?**

Gemäss den synoptischen Evangelien, also Markus, Matthäus und Lukas, wird die Taube, die auf den frisch getauften Jesus herabkommt, von einer himmlischen Stimme begleitet: «Das ist (oder: du bist) mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Es handelt sich um eine göttliche Liebeserklärung – und sie ist nicht «rein spirituell», denn die Taubensymbolik sorgt dafür, dass in ihr etwas Sinnliches, ja ein Stück Leidenschaft enthalten ist. Die damaligen Hörerinnen und Hörer hatten ein feines Ohr für solche Chiffren. Sie wussten nur zu gut um die Verbindung der Taube zu den orientalischen Liebesgöttinnen.

**Wer war denn Ihrer Ansicht nach die Wesenheit, die so von Jesus gesprochen hat? Eine Liebesgöttin wohl kaum.**

Nein, ich behaupte nicht, dass die Verfasser oder Verfasserinnen der Evangelientexte an Jesus als Sohn einer Göttin dachten. Es handelt sich vielmehr um eine Flexibilität in der Gottesrede, die mit der jüdischen Weisheitstradition in Verbindung steht und in der eine weibliche Komponente mitschwingt. Chokmah, Sophia, Sapientia waren personifizierte weibliche Verkörperungen der

Weisheit Gottes, und diese weisheitlichen Gottesbilder ragen weit in den neutestamentlichen Quellenbestand hinein.

**Die Tauf-Taube beziehungsweise die Taube als Symbol von Pfingsten gilt im Christentum aber als der reine Geist Gottes, ohne jede Sinnlichkeit. Wie kam es dazu?**

Das ist der Ablehnung der Sexualität in der frühen Kirche geschuldet. Deren Theologen, die Kirchenväter, waren asketisch ausgerichtet. Sie haben es verstanden, die erotisch konnotierte Taube in die Geschlechtslosigkeit abzudrängen und zu einem unverfänglichen Symbol der Unschuld, Arglosigkeit und Reinheit zu machen. Dabei beriefen sie sich als ausgeprägt literaturorientierte Intellektuelle vermutlich unter anderem auf die klassischen «heidnischen» Autoren, welche die Taube als Symbol der Tugendhaftigkeit verstanden. Ich betrachte es als Verlust, dass die inspirierende Pfingstsymbolik im Endeffekt patriarchalisiert wurde.

**Und Maria, die Gottesmutter? Hat sich die «weibliche» Taube nicht wenigstens in ihrem Umfeld erhalten können?**

Doch, das hat sie. Darstellungen von Maria mit Taube gibt es ausgesprochen viele und vielseitige.

**In Ihren frühen Publikationen zur Weisheit legen Sie Ihre These dar, wie die erotisch-weibliche Tauf-Taube der Evangelien später zum geschlechtslosen Symbol der Reinheit und Keuschheit umgedeutet wurde. Wie sind die Reaktionen darauf ausgefallen?**

Unterschiedlich. Ein Teil der Leserschaft konnte diese Auslegung nachvollziehen und begrüsste sie. Aber vorab Vertreter der römisch-katholischen Kirche zeigten sich nicht eben begeistert. Als mich die Ka-



Silvia Schroer, 65

Sie studierte katholische Theologie und Altphilologie. 1989 habilitierte die Alttestamentlerin als erste Frau an der katholischen Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Nach einer regen Forschungs- und Lehrtätigkeit war sie von 1997 bis zu ihrer Emeritierung 2023 Professorin für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Universität Bern.

thologisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen 1991 auf einen Lehrstuhl für Altes Testament berufen wollte, verweigerte mir der zuständige Bischof die Berufung – unter anderem wegen meiner Tauben-Auslegung, zudem auch wegen anderer feministischer Positionen. Ich habe also sogar einen biografischen Bezug zur Taube.

**Ist die Taube heute überhaupt noch das passende Symbol für Pfingsten?**

Viele Menschen denken bei der Taube heute eher an den Markusplatz in Venedig mit seinen ungezählten Tauben, eigentlich also an die Taube in ihrer popularisierten, erotischen Bedeutung – oder an die schon fast klischeehafte Friedenstaube. Was bedeutet es, wenn ein ursprünglich starkes Symbol seine Kraft und Bedeutung verliert? Pfingsten steht für die unberechenbare, überwältigende, stürmische göttliche Geistkraft, für Aufbruch und Inspiration. Die Taube als harmloses Sinnbild für Reinheit sowie Friedfertigkeit passt nicht dazu. Vielleicht wäre es an der Zeit, die Symbole zu ändern und Pfingsten mit einem brüllenden Löwen zu verbinden!

Interview: Hans Herrmann

# «Forum soll helfen, den Blick zu weiten»

**Diakonie Vernetzung wolle das Forum Soziale Arbeit und Diakonie bieten, sagt Sozialdiakon Johannes Kuoni. Organisiert wird die Veranstaltung von der reformierten und der katholischen Landeskirche Graubünden.**

Am 25. Mai findet im Comanderzentrum in Chur das Forum Soziale Arbeit und Diakonie statt. Es hat den Titel «Zukunft gestalten – trotzdem!». Warum das Wort «trotzdem»?

Johannes Kuoni: Die 40 am Forum beteiligten Organisationen haben mit «Trotzdem-Situationen» zu tun. Das heisst, die Mitarbeitenden stehen immer wieder vor herausfordernden Situationen. Und trotzdem versuchen sie, einen Weg zu finden. Das verbindet die Organisationen, und darum haben wir «trotzdem!» mit grossem Ausrufezeichen geschrieben.

Welche der Organisationen hat denn derzeit besonders mit einem «Trotzdem!» zu kämpfen?

Da wäre zum Beispiel das Schweizerische Rote Kreuz Graubünden, das

«Humor braucht es in der sozialen und diakonischen Arbeit.»

mit Freiwilligen arbeitet. Unter anderem unterstützen sie Geflüchtete bei der Integration. Sie begleiten die geflüchteten Personen zum Beispiel bei Behördengängen oder beim Sprachenlernen. Dabei sind sie auch mit Hürden konfrontiert, etwa wenn Informationen fehlen oder Abmachungen nicht eingehalten werden. Das sind Trotzdem-Situationen, weil sie sich trotzdem weiter engagieren.

Was ist das Ziel des Forums?

Eigentlich sind es zwei Ziele. Zum einen geht es um die Vernetzung unter den Fachpersonen. Beim ersten Forum 2022 stellten wir fest: In vielen Institutionen kennen einige der Mit-



Johannes Kuoni ist im Comanderzentrum auch dabei.

Foto: Riccardo Götz

arbeitenden oft nur die Organisationen, mit denen sie direkt zusammenarbeiten. Das Forum soll zudem helfen, den Blick zu weiten. Zum anderen möchten wir die Öffentlichkeit ansprechen. Zum Beispiel Lehrpersonen, die bei spezifischen Fragen Unterstützung im Schulalltag benötigen. Das Forum richtet sich an alle Interessierten. Einen ausschliesslich sozialpädagogischen Beruf müssen

Personen nicht ausüben, um an den Veranstaltungen teilzunehmen.

Was erwartet die Besucherinnen und Besucher des Forums?

Wir haben diesmal bewusst publikumswirksame Elemente eingebaut. Der Kabarettist Luca Maurizio wird das Thema auf humoristische Art und Weise aufgreifen. Denn Humor braucht es bei der sozialen und dia-

konischen Arbeit. Ausserdem findet ein Podium zur Frage «Brauchen wir eine Gesellschaft, die füreinander sorgt?» statt. Es ist hochkarätig besetzt: mit Regierungsrat Peter Peyer, mit dem Dekan der reformierten Landeskirche Graubünden Thomas Müller, Diego Deplazes vom Schweizerischen Roten Kreuz, dann Margrith Meier, Betriebsleiterin des Ambulatoriums Neumühle, und auch Alois Kappeler ist dabei, der als ehemaliges Verdingkind die Sicht von Betroffenen schildert.

Können Sie eine Frage nennen, die Ihnen immer wieder begegnet?

Wie gelingt das Zusammenspiel von Organisationen und Freiwilligen optimal? Wichtig ist, dass sich die Freiwilligen aufgehoben fühlen, dass sie attraktive und sinnhafte Aufgaben für die ganze Gesellschaft übernehmen können und auf diese auch gut vorbereitet sind.

Wenn ich mich für einen freiwilligen Einsatz interessiere, ist das Forum dann etwas für mich, um mich zu informieren?

Sicher. Es geht ja um Themen, denen viele auch im Alltag in der Familie oder am Arbeitsplatz begegnen. Und die Teilnahme kostet nichts; es gibt keine Verpflichtung, man kann kommen und gehen, Luca Maurizio geniessen oder bei moderierten Stammtischen mitreden.

Sie bieten das Forum nicht zum ersten Mal an. Was ist neu im Vergleich zum Jahr 2022?

Es hat mehr Platz für individuelle Begegnungen. Das Podiumsgespräch mit interessanten Gästen sowie der Auftritt von Luca Maurizio sind zwei Publikumsmagnete. Für mich ist es wichtig, dass die Besuchenden nach dem Forum wissen, wen sie zu einem ganz spezifischen Thema kontaktieren können, und sie zu ermutigen, das wirklich zu tun. Schön wäre zudem, wenn aus der Vernetzung von Fachpersonen dann Projekte entstehen. Beim letzten Mal hat es das gegeben. Interview: Imke Marggraf

Johannes Kuoni, 56

Johannes Kuoni leitet bei der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden die Abteilung Kirchliches Leben und ist dort insbesondere für die Schwerpunkte Gemeindediakonie, Freiwilligenarbeit und Organisationsberatung zuständig. Er ist Sozialdiakon mit langer Erfahrung in Jugend- und Kirchgemeindegarbeit.

## Lebensfragen

### Wie nehme ich meinen Mann in die Pflicht?

Wir sind eine Familie mit zwei Kindern. Ich arbeite in einem Teilzeitpensum, mein Mann arbeitet voll. Eigentlich hatten wir abgemacht, dass er im Haushalt und mit den Kindern mithilft. Aber ich bin gar nicht zufrieden, wie das jetzt läuft. Das meiste hängt an mir. Gefühlt führe ich das Familienunternehmen allein. Ich bin psychisch erschöpft und leide unter «Mental Load». Was kann ich dagegen tun?

Sie beschreiben eine psychische Belastung, die durch Organisation und Koordination verschiedener Aufgaben und Verantwortlichkeiten entsteht. Diesen Erschöpfungszustand gilt es ernst zu nehmen. Es handelt sich um eine mir bekannte Phase in der Biografie eines Paares mit Kindern. Wegen unterschiedlicher Vorstellungen und Erwartungen kommt es zu Konflikten mit Machtkämpfen.

Manchmal liegt es auch an der Umsetzung der Arbeitsteilung, die sich schwieriger gestaltet als erwartet. Die Frage ist also: Wie können die vielen anspruchsvollen Arbeiten gerechter auf beide Schultern verteilt werden?

Es muss diskutiert werden, wer welche Verantwortlichkeiten übernimmt. Was wichtig und was vernachlässigbar ist. Und insbesondere, welche Kinderbelange an

den Vater delegiert werden könnten, damit er aktiv involviert wird, Sportaktivitäten oder Aufgabenhilfe etwa. Dabei ist das individuelle Fairnessempfinden beider Partner wichtig. Dasselbe gilt bei der Haushaltorganisation. Welches Familienmitglied übernimmt welche Arbeiten? Hierbei helfen Organisations- und Planungstools. Wichtig: Wenn Verantwortlichkeiten vom Vater übernommen werden, versuchen Sie, sich nicht einzumischen. Eine öfter vorkommende Klage in der Paartherapie ist: «Ich kann es ihr nicht recht machen.»

Das Ziel ist, Ihre mentale Belastung zu reduzieren. Hier geht es auch um die Selbstfürsorge.

Was sind Ihre persönlichen Bedürfnisse? Können Sie Zeitfenster für sich selber organisieren, zum Beispiel durch externe Unterstützung? Was tut Ihnen gut?

Auch Zeit zu zweit weg von den Kindern kann frischen Wind und Leichtigkeit bringen. All diese Fragen gilt es in kleinen Schritten anzupacken. Dabei wäre es gut, ein Gesprächsgegenüber zu haben, das Sie ermutigt.



Margareta Hofmann, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

## Kindermund



### Nicht nur Bub, nicht nur Mädchen. Mewe eben.

Von Tim Krohn

Seit Bigna ihre wirren Locken abgeschnitten hat, nennen sie die Kinder in der Schule Bigno. Das stört sie überhaupt nicht, denn sie sieht sich zwar nicht so eindeutig als Jungen, aber eben auch nicht nur als Mädchen. Oder wie sie selber sagt: «Heute so, morgen so. Und übermorgen nochmal anders.» Der Lehrer hat nun Fachwörter dafür gefunden: *non-binär*. Und *genderfluid*. Und er hat bei der Lia Rumantscha nachgefragt, wie das korrekte Pronomen für Bigna lautet, denn *el* oder *ella*, *er* oder *sie*, treffen es ja nicht. Die Lia Rumantscha ist so was wie der liebe Gott der romanischen Sprache. Oder jedenfalls der Papst. Aber dort hat man sich vor allem mit der allgemeinen Gleichstellung befasst und noch keine sprachliche Lösung für konkrete *non-binäre* Wesen.

Schliesslich suchte Bigna bei mir Rat. «Auf Englisch wärst du fein raus», sagte ich. «Wenn da jemand nicht festgelegt werden soll, wird einfach der Plural gebraucht. *They are a fine person.*» «Geht das nicht auch in anderen Sprachen?» Ich zuckte die Schulter. «Auf Deutsch hiesse das *sie*, aber das lesen die Leute dann wieder als weiblich. Manche benutzen deshalb *dey*, fast gleich wie im Englischen, nur dem *der*, *die*, das angeglichen. *Da kommt Bigna, dey sieht heute fröhlich aus.*»

Bigna kicherte. «Und wie sagst du: *Ich schenke Bigna ein Buch?*» «*Ich schenke denen ein Buch.* Wie das englische *them*. Es ist ihr Buch wird zu: *Es ist deren Buch.*» Bigna klatschte. «Das mag ich. Jetzt habe ich meine ganz eigene Sprache.» «Nein, im Grunde können wir über jeden Menschen genderneutral sprechen. Wir könnten *der*, *die*, das völlig abschaffen, das Geschlecht würde damit zur Privatsache.»

Bigna rümpfte die Nase. «Aber das Wort *der Mensch* ist immer noch männlich. Wie macht es da das Englische?» «Schlecht», musste ich zugeben, «*Mensch* heisst dort *man*, also *Mann*. Immerhin gibt es auch das *human being*, das *menschliche Wesen*. Das ginge auch auf Deutsch, es ist nur den meisten zu lang.» «Kürzen wir es eben ab», schlug Bigna vor. «Bigna ist ein feines Mewe, und da kommt *dey* ja gerade rechtzeitig, dass du denen ein Buch schenken kannst. Aber bitte eines in neuem Deutsch.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring





reformiert.



**Überall, wo du bist.**  
Jetzt Newsletter abonnieren.



**Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland**

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.



Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch). Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

**GUTSCHEIN  
für LeiterInnen**

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich. Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.



Graubünden reformiert  
Grischun reformà  
Grigioni riformato



Katholische Landeskirche Graubünden  
Baselgia catolica Grischun  
Chiesa cattolica dei Grigioni

**ZUKUNFT GESTALTEN –  
TROTZDEM!**

**FORUM SOZIALE ARBEIT UND DIAKONIE**

**Samstag, 25. Mai 2024**

11.00 – 16.00 Uhr

Chur, Comanderzentrum / Schulhaus Florentini

Kabarettist Luca Maurizio  
Podium "Brauchen wir eine Gesellschaft,  
die füreinander sorgt?"

40 Organisationen stellen sich vor  
Stammtischgespräche



Tipps

Film

# Ein ganz besonderer Treffpunkt

«The Old Oak» ist ein Sozialdrama über Ausländerhass und Flüchtlingsintegration. 2016 kommen in Grossbritannien viele Geflüchtete aus Syrien an. Sie werden nicht gerade mit offenen Armen empfangen, die Menschen haben andere Sorgen. Ein Pubbesitzer und eine Syrierin könnten etwas verändern. Die Kirchgemeinde Scharans/Fürstenua zeigt den Film von Altmeister Ken Loach im Rahmen von «CineSinn», dem etwas anderen Gottesdienstsetting. rig

The Old Oak. 26. Mai, 17 Uhr, Kino Raetia, Thusis, Eintritt frei. scharans-reformiert.ch



«The Old Oak», ein Film von Ken Loach.

Foto: zvg

Christoph Biedermann



Agenda

Kirche

Gottes Regenbogen

«Der Regenbogen Gottes»: Ökumenischer Gottesdienst zum Internationalen Tag gegen Geschlechterdiskriminierung. Leitung: Robert Naefgen, reformierter Pfarrer, und Eric Petrini, katholischer Theologe. Apéro.

Fr, 17. Mai, 19 Uhr  
Regularkirche, Reichsgasse 15, Chur  
www.chur-reformiert.ch

Kultur

150 Jahre Clara Ragaz-Nadig

Frieden in Zeiten des Krieges. Finissage und Talk der Ausstellung über Leben und Denken der Churerin Clara Ragaz-Nadig (1874–1957). Apéro. Mit Geneva Moser, Co-Redaktionsleitung «Neue Wege», Christina Caprez, Soziologin, Historikerin. Moderation: Jan-Andrea Bernhard, Pfarrer.

Di, 7. Mai, 19 Uhr  
Regularkirche, Reichsgasse 15, Chur  
jan-andrea.bernhard@gr-ref.ch,  
www.chur-reformiert.ch

Freizeit

Meditation am Vormittag

Hören auf Gott und auf sich selbst. Geführte Meditation, biblische Texte und Stillsein sind Elemente durch den Vormittag. Leitung: Yvonne Babini, Psycho-soziale Beraterin, Beratungsstelle Rhynerhus.

Sa, 25. Mai, 9–12 Uhr  
Beratungsstelle Rhynerhus, Zizers  
Kosten: Fr. 50.– inkl. Verpflegung, Anmeldung bis 14.5.: www.rhynerhus.ch

Christliche Schweigemeditation

Zweimal zwanzig Minuten im Schweigen sitzen. Begleitet von Texten, die sich in der Stille entfalten dürfen. Leitung: Christine Schelle, Leiterin Rhynerhus Zizers, Sozialarbeiterin, Spiritual-Care-Ausbildung.

Mi, 1./15. Mai, 13.30–14.30 Uhr  
(13.15 Uhr jeweils Einführung)  
ref. KGH, Vialstrasse 13, Zizers  
Anmeldung: 081 307 38 06, info@rhynerhus.ch, www.rhynerhus.ch

Samstagspilgern

Wanderung von Rabius nach Disentis-Mustér, zwölf Kilometer. Gehen im Schweigen, Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit des Jakobus. Motto im Mai: «Immer mehr in einer endlichen Welt». Mit SP-Grossrätin Julia Müller. Leitung: Claudio Föhn.

Sa, 4. Mai, 9 Uhr  
Bahnhof, Rabius

Programm: www.jakobsweg-gr.ch/  
angebote/jahresprogramm

Hoffnung auf Frieden

Der israelische Regisseur Michael Kammerer und Hakan Awad, Heks-Landesdirektor in Palästina/Israel, diskutieren mögliche Lösungsansätze für die schreckliche Situation der Zivilbevölkerung im aktuellen Krieg, dem jahrzehntelange Konflikte zugrunde liegen. Davor wird der Film «Sar'a» gezeigt, der Hoffnung machen will und zeigt, dass es den Wunsch nach Frieden zwischen den Frontparteien weiterhin gibt.

Sa, 27. April, 16–19 Uhr  
Kino Raetia, Obere Stallstrasse 14, Thusis  
Platzreservation: 079 795 15 15 oder  
kino@kinoraetia.ch

Radio und TV

Spirit, ds Kirchamagazin

sonntags, 9–10 Uhr  
Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15  
Radio Rumantsch

- So, 5. Mai, Ivo Orlik
- So, 12. Mai, Lucia Wicki-Rensch
- So, 19. Mai, Orlando Cadonau
- So, 26. Mai, Andri Casanova

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr  
Radio SRF 2

- So, 5. Mai, Regula Knecht-Rüst (freikirchl.)
- Do, 9. Mai, Claudia Buhlmann (ev.-ref.)
- So, 12. Mai, Susanne Cappus (christkath.)
- So, 19. Mai, römisch-katholischer Pfingstgottesdienst aus Küsnacht ZH
- So, 26. Mai, Andrea Meier (röm.-kath.)

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1  
17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

- Sa, 4. Mai, Meikirch BE (ev.-ref.)
- Sa, 11. Mai, Abtwil AG (röm.-kath.)
- Sa, 18. Mai, Wald AR (ev.-ref.)
- Sa, 25. Mai, Sempach LU (röm.-kath.)

Wort zum Sonntag

jeweils samstags, 19.55 Uhr  
Radio SRF 1

- Sa, 4. Mai, Ines Schaberger (röm.-kath.)
- Sa, 11. Mai, Manuel Dubach (ev.-ref.)
- Sa, 18. Mai, Pled sin via, Wort zum Sonntag in rätoromanischer Sprache
- Sa, 25. Mai, Ruedi Heim (röm.-kath.)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 4/2024  
Allgemein

Bereichernde Vielfalt

Schon war ich versucht, die Zeitung auf die Altpapierbeige zu legen, da hat mich der Wortlaut des Leitartikels gefangen genommen. Ich habe die gesamte Zeitung mit allen Artikeln von allen Autoren gelesen. Besten Dank für die vielseitigen und vielschichtigen Beiträge. Für mich sehr aufschlussreich zu sehen, wie unterschiedlich und trotzdem homogen, aber auch liberal die Themen von Ihnen behandelt werden. Auf Initiative eines engagierten Kollegen versuchen wir in unserer Kirchgemeinde Breite einen interreligiösen Arbeitskreis zu gründen. Ihre Beiträge bilden für mich eine gute und verständliche Grundlage zum gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Religionen. Vielen Dank für Ihre wertvollen und religionsübergreifenden Beiträge.  
Richard Glückler, Nürensdorf

reformiert. 4/2024, S. 1 sowie 5–8  
«Das Kreuz als Protest»

Kaum ein Wort gefunden

In der Aprilausgabe von «reformiert.» habe ich kaum ein Wort zur eigentlichen Bedeutung von Karfreitag und Ostern gefunden. Karfreitag mit dem stellvertretenden Leiden und Sterben Jesu Christi zur Vergebung der Sünden und der Versöhnung mit Gott. Ostern mit Jesu Auferstehung als Sieg über Teufel, Welt, Sünde und Tod. Es scheint mir, dass Karfreitag und Ostern Dreh- und Angelpunkt der ganzen Bibel sind. Das Alte Testament zielt auf diesen Punkt, das Neue Testament entfaltet es. Wenn nun die Kirche ihre frohe und ureigenste Botschaft der Welt vorenthält, frage ich mich, was diese der Welt noch zu sagen hat.  
Philipp Zingg, Spiez

reformiert. 3/2024, S. 1  
«Nahost-Debatte ist auch in der Kirche aufgeheizt»

Aktion gegen Israel

Die Wahl «Palästinas» für den Weltgebetstag war eine Provokation. Palästina hiess das Heilige Land bis zur Staatsgründung Israels 1948. Einen Staat gab es nie, völkerrechtlich auch heute nicht. Doch symbolisiert der Name das Ziel der

Palästinenser, Israel durch Palästina zu «ersetzen». Die gültige Charta der PLO/Fatah will denn auch die Vernichtung Israels. Ein Palästinenserstaat mit vorerst dem Westjordanland, dem Gazastreifen und Ostjerusalem (mit der heiligsten Stätte der Juden) wäre nur ein Zwischenziel. Doch die Welt übersieht, dass der Völkerbund den Juden 1922 für deren Heimstätte verbindlich das ganze Gebiet vom Jordan bis zum Mittelmeer zusprach! Der Weltgebetstag befeuert das Thema unnötig. Das Büchlein zum Weltgebetstag enthält eine Reihe unhaltbarer, wahrheitswidriger Aussagen. Falsch z. B. die Aussage, 1947/49 seien mind. 750 000 Palästinenser vertrieben worden. Es waren rund 650 000, wovon der Grossteil davon die Wohnstätten verliess, weil nachweislich von arabischen Stellen befohlen. Das bestätigen britische Polizeiberichte aus Haifa. Nicht erwähnt werden die damals aus arabischen Ländern geflüchteten oder vertriebenen 830 000 Juden.  
Hanspeter Büchi, Stäfa

Versöhnliche Bücher

David Grossman gehört zu den bedeutendsten jüdischen Schriftstellern der israelischen Gegenwartsliteratur. Sein neuestes Buch, nach dem Anschlag der Hamas-Milizen geschrieben, trägt den Titel: «Frieden ist die einzige Option». Es ist eine Stärkung für alle, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Und eine heilsame Herausforderung für jene, die sich auf die palästinensische oder die israelische Seite schlagen und meinen, die je andere Seite sei das zu bekämpfende Übel. Wer sich noch tiefer mit dem Konflikt auseinandersetzen möchte, dem sei das Buch «Was ist mit Israel los?» empfohlen von Ilan Pappé, israelischer Historiker. Die dritte Ausgabe beinhaltet ein Nachwort zum Massaker vom 7. Oktober: «Die Palästinenser werden nicht verschwinden und ihren Befreiungskampf fortsetzen. Der Ausweg bleibt derselbe: ein Regierungswechsel in Israel, der gleiche Rechte für alle – vom Fluss bis zum Meer – bringen wird.»  
Beat Schwab und Heidi Stamm Schwab, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info) oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Kirchliche Fachstellen

Ausbildung abgeschlossen

Drei neue Fachlehrpersonen für den Religionsunterricht in der Primarschule haben ihre Ausbildung abgeschlossen. Sie absolvierten die dreijährige Ausbildung in St. Gallen am Religionspädagogischen Institut in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule. Ab dem kommenden Schuljahr stehen die drei Lehrkräfte den Kirchgemeinden in Graubünden zur Verfügung. Die Diplomfeier ist öffentlich und findet am 16. Juni, um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Comanderkirche in Chur statt. rig

[www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 689 807 Exemplare

**Redaktion**  
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 30 210 Exemplare  
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August.

Präsident der Herausgeberkommission:  
Pfr. Daniel Klingenberg  
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann

**Redaktion**  
Brandisstrasse 8, 7000 Chur  
079 823 45 93  
[redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info)  
**Herausgeber und Verlag**  
Pfr. Daniel Klingenberg  
Evangelische Landeskirche  
Loëstrasse 60, 7000 Chur  
[daniel.klingenberg@gr-ref.ch](mailto:daniel.klingenberg@gr-ref.ch)  
079 787 45 16

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG  
Sommeraustrasse 32  
Postfach 419, 7007 Chur  
0844 226 226  
[abo@somedia.ch](mailto:abo@somedia.ch)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)  
**Inserateschluss Ausgabe 6/2024**  
3. Mai 2024

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Das Gefängnis hat auch sie verändert

**Strafvollzug** 13 Jahre leitete Annette Keller das Frauengefängnis Hindelbank. Nun geht die «Hüterin eines menschenwürdigen Vollzugs» in Pension.



«Wir haben viel erreicht», sagt Annette Keller, Direktorin des Frauengefängnisses Hindelbank.

Foto: Franziska Frutiger

Die von Kameras überwachte Eingangstür fällt mit einem Klicken ins Schloss. Allein wird man sie auch als Besucherin nicht wieder öffnen können. Für manche der über 100 Frauen, die hier in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Hindelbank ihre Strafen verbüssen, bleibt diese Tür jahrelang verschlossen.

«Die Frauen können nicht wie wir am Abend raus, und sie müssen viele Regeln einhalten. Dessen sollten wir uns stets bewusst sein», sagt Annette Keller, die seit 13 Jahren das Frauengefängnis und 100 Mitarbeitende führt. Ende Mai wird sie pensioniert – was schwer vorstellbar ist, wenn man sie über ihre Arbeit er-

zählen hört: Sie tut dies im Thurgauer Dialekt und mit einer ansteckenden Begeisterung. «Wir haben viel erreicht», sagt sie. Und meint damit nicht zuerst sich selbst, wie sie betont, sondern ihre Mitarbeitenden und die inhaftierten Frauen. «Wir haben unterschiedliche Rollen. Aber wir arbeiten hier zusammen. Egal ob drinnen oder draussen: Wir sind alle Menschen.»

#### Kein «Kuschel-Knast»

Es klingt seltsam, aber die einzige Frauenstrafanstalt in der Deutschschweiz ist ein schöner Ort. Die Gebäude liegen am Hang oberhalb des Dorfes Hindelbank, sind von Feldern

umgeben. Im historischen Garten der ehemaligen Schlossanlage spriesst und blüht es. «Es ist ein Privileg, an einem solchen Ort arbeiten zu dürfen», sagt die Direktorin.

Nach einem Dok-Film von SRF über das Gefängnis habe es Kommentare gegeben wie: «Aha, so schön haben es also die Insassinnen hier» oder es sei ein «Kuschel-Knast». Annette Keller schüttelt den Kopf und verwirft die Hände: «Der Entzug der Freiheit, die ständige Kontrolle: Das ist die Strafe.»

Die Frauen nähmen sie als «Hüterin eines menschenwürdigen Strafvollzugs» wahr, sagt Annette Keller. Die vormalige Lehrerin, Theologin

und Sozialarbeiterin orientiert sich dabei auch an der Bibel. «Ihre Geschichten ermutigen mich. Sie zeigen mir, dass man genau hinschauen und etwas fordern und trotzdem mitfühlend bleiben kann.»

**Austritt beginnt an Tag eins** Tritt eine Täterin durch die Tür des Gefängnisses und damit ihre Strafe an, beginnt bereits die Vorbereitung auf den Austritt der Frau. Die Resozialisierung ist der gesetzliche Auftrag und das Ziel. «Wenn die Frauen hier wieder rausgehen, sollen sie einen Rucksack bei sich haben. Darin: Fähigkeiten, Einsichten und die Zuversicht, dass sie es schaffen können», erklärt Keller. 80 Prozent der Frauen aus Hindelbank schaffen es: Sie kehren nicht mehr ins Gefängnis zurück. Dies ist auch das Verdienst einer Direktorin, die offen dafür war, Neues auszuprobieren.

Ein Herzensprojekt von Annette Keller ist die vor zwei Jahren eröff-

## «Der Entzug der Freiheit, die ständige Kontrolle: Das ist die Strafe.»

nete Aussenwohngruppe für zehn Frauen. Diese proben hier den Normalfall. Sie arbeiten ausserhalb des Gefängnisses und organisieren ihren Alltag weitgehend allein. «Jedes Mal, wenn ich dort zu Besuch bin, erfüllt mich das mit Freude», sagt Annette Keller.

Wenn die Direktorin Ende Mai das Frauengefängnis verlässt, wird auch sie einen Rucksack voller Einsichten mit sich tragen. Die wichtigste: «Es ist mir in diesen Jahren bewusst geworden, wie viel Glück ich in meinem Leben hatte und habe.» Ebenfalls im Rucksack befinden sich Ideen für die Zeit nach dem Berufsleben. Zuerst aber will sie sich einfach Zeit nehmen – für das Alltägliche und das, was ihr begegnet. Weiterhin aktiv sein wird sie als Wahlbeobachterin für das Schweizer Aussendepartement.

Annette Keller kommt mit zum Haupteingang des Gefängnisses. Mit ihrem Batch öffnet sie die Tür des Bürogebäudes, eine Gittertür, noch eine Gittertür und schliesslich die Tür zur Loge. Dort erhält die Besucherin ihren Ausweis zurück. «Ich mache Ihnen auf», sagt die Pförtnerin. Und die Tür öffnet sich mit einem Klicken. Mirjam Messerli

## Gretchenfrage

Kilian Baumann, Nationalrat (Grüne):

## «Ich ziehe Kraft aus dem intakten Ökosystem»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Baumann?**

Ich bin konfessionslos. Wir wollen unseren drei Kindern jedoch grosse Offenheit gegenüber den Religionen vermitteln. Ich weiss, dass viele Menschen Halt finden in der Religion. Da sehe ich auch den Wert des Glaubens. Für mich ist er aber nicht zentral. Ich bin sehr naturverbunden und ziehe meine Kraft aus dem intakten Ökosystem.

**Jetzt ist die Zeit des Pflanzens und Säens. Sehen Sie im Jahreskreislauf der Natur einen tieferen Sinn?**

Ja, schlussendlich geht es darum, die Existenz der Menschen auf diesem Planeten zu erhalten. Landwirt zu sein, ist dabei eine wesentliche Tätigkeit, doch man muss es so machen, dass es auch den kommenden Generationen möglich ist, hier weiter zu existieren.

**Welche Position hat der Mensch aus Ihrer Sicht in der Natur?**

Wir sind ein Teil dieser Natur, aber durch unsere Möglichkeiten tragen wir auch eine Verantwortung, nicht alles kaputt zu machen. Das gelingt uns noch zu wenig. Wir fühlen uns zwar schlau, aber wenden das noch nicht an – eher im Gegenteil.

**Als Politiker setzten Sie sich für eine nachhaltige Landwirtschaft ein. Warum ist Ihnen das wichtig?**

Einerseits von meiner beruflichen Herkunft her, andererseits sind mir Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit allgemein wichtig. Darum bin ich in der Grünen Partei.

**Sie produzieren Rindfleisch. Wie gehen Sie damit um, über Leben und Tod der Tiere zu entscheiden?**

Das ist eine Herausforderung. Ich bin damit aufgewachsen, bereits meine Grosseltern betrieben Landwirtschaft. Ich rechtfertige es damit, dass wir auf Flächen, die sich nicht für Ackerbau eignen, Tiere halten und uns so das Überleben sichern, wie es in vielen Erdteilen gemacht wird. Wird ein Tier geschlachtet, nehme ich das aber bewusst wahr. Es ist eine Verantwortung.

Interview: Isabelle Berger

## Auf meinem Nachttisch

Jesus aus Nazaret

## Porträt eines Mannes, der nach wie vor fasziniert

Woher stammt Jesus und wie steht es um seine Zeugung? Der Evangelist Matthäus antwortet, indem er einen Stammbaum Jesu vorlegt. In diesem kommen vier Frauen vor, die sich in einer Situation sexueller Unregelmässigkeit befinden: Rahab, eine Prostituierte in Jericho, Batseba, die von David ihrem Mann Urija entrissen wird, Tamar, die ihren Schwiegervater verführt, indem sie sich als Prostituierte verkleidet, und Rut, die sich nachts in Boas' Bett schleicht.

Und ist Maria mit einem ausserehelich geborenen Kind nicht ebenfalls in einer irregulären Situation? War Jesus also ein Mamzer, ein uneheliches Kind im Sinne des jüdischen Gesetzes, ein Mann ohne

Rechte auf das Erbe und ohne Möglichkeiten, eine Familie zu gründen? Entspricht dies nicht der Situation von Jesus? Der Talmud besteht auf der Unregelmässigkeit der Geburt Jesu, mit der Behauptung, er sei Sohn eines römischen Soldaten namens Panthera. Dies ist offensichtlich eine Polemik gegen die Jungfrauengeburt. Es könnte aber auch ein Echo auf den Vorwurf der Zeitgenossen Jesu sein, die ihn als unrein abstempelten und ablehnten.

Der Lausanner Neutestamentler Daniel Marguerat vermutet, dass Jesus, der wahrscheinlich von Geburt an als Aussenseiter bezeichnet wurde, gerade deshalb für die

Situation der Menschen am Rande der jüdischen Gesellschaft sensibilisiert war. Das Buch untersucht die Einzigartigkeit Jesu im Judentum seiner Zeit, den aufkommenden Glauben an Jesus und an seine Auferstehung und nicht zuletzt die Rezeption von Jesus im Judentum und im Islam.

Daniel Marguerat: Jesus aus Nazaret. Heimatloser, Heiler, Poet des Gottesreichs. TVZ, 2022, 330 Seiten



Paolo Tognina, 59 Pfarrer in Poschiavo



Kilian Baumann (43) bewirtschaftet mit seiner Familie einen Biohof in Suberg BE. Foto: Franziska Rothenbühler